

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

UNTERSUCHUNG DER SOZIALSTRUKTUR DER DEUTSCHLANDSTIPENDIATINNEN UND -STIPENDIATEN SOWIE DER FÖRDERERSTRUKTUR DES DEUTSCHLANDSTIPENDIUMS ABSCHLUSSBERICHT



UNTERSUCHUNG DER SOZIALSTRUKTUR DER DEUTSCHLANDSTIPENDIATINNEN UND -STIPENDIATEN SOWIE DER FÖRDERERSTRUKTUR DES DEUTSCHLANDSTIPENDIUMS ABSCHLUSSBERICHT

Ansprechpartner:

Felix Brümmer

Seniorberater | Policy & Planning

T 040 30 20 20-149
F 040 30 20 20-299
M 0151 440 06-149
felix.bruegger@ramboll.com

Peter Schoen

Seniorberater | Policy & Planning

T 030 30 20 20-108
F 030 30 20 20-299
M 0151 580 15-108
peter.schoen@ramboll.com

Autorinnen und Autoren:

Felix Brümmer
Carina Lücke
Peter Schoen

INHALT

	Zusammenfassung	1
	Befunde zur Stipendiatenstruktur	1
	Befunde zur Fördererstruktur	2
1.	Einleitung	4
2.	Fokus der Studie	5
2.1	Ausgangslage	5
2.2	Erkenntnisinteresse der Studie	6
2.3	Untersuchungsbereiche der Studie	6
3.	Umsetzung der Studie	8
3.1	Merkmale der Stipendiaten-Befragung	8
3.1.1	Untersuchungsdesign, Rücklauf und Repräsentativität	8
3.1.2	Vergleichbarkeit von Daten	9
3.2	Merkmale der Förderer-Befragung	11
4.	Ergebnisse der Studie	13
4.1	Sozialstruktur der Stipendiatinnen und Stipendiaten	13
4.1.1	Soziodemografische Merkmale	14
4.1.2	Migrationsstatus	15
4.1.3	Bildungsherkunft	19
4.1.4	Sozioökonomischer Hintergrund	21
4.1.5	Hochschulzugang	26
4.1.6	Studienmerkmale und soziales Engagement	27
4.1.7	Förderstatus und Beteiligungsmotive	31
4.2	Fördererstruktur	33
4.2.1	Merkmale der Förderer	33
4.2.2	(Vor-)Erfahrungen der Förderer	39
4.2.3	Zugang und Motive	42
4.2.4	Merkmale des Engagements	44

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Untersuchungsbereiche der Stipendiaten- und Förderer-Befragung.....	6
Abbildung 2:	Alter in Jahren	14
Abbildung 3:	Staatsangehörigkeit – Daten der Befragung	16
Abbildung 4:	Höchster Schulabschluss der Eltern	19
Abbildung 5:	Höchster Berufsabschluss der Eltern	20
Abbildung 6:	Bildungsherkunft der Studierenden (vier Typen)	21
Abbildung 7:	Berufliche Stellung (Vater)	22
Abbildung 8:	Berufliche Stellung (Mutter)	23
Abbildung 9:	Erwerbsstatus (Vater).....	24
Abbildung 10:	Erwerbsstatus (Mutter)	24
Abbildung 11:	Fachsemesterzahl	28
Abbildung 12:	Bezugsdauer des DStip	31
Abbildung 13:	Bewerbungsmotive (TOP 5).....	32
Abbildung 14:	Verteilung der Förderer innerhalb der Netto-Stichprobe	33
Abbildung 15:	Unternehmensgröße (Mitarbeiterzahl).....	34
Abbildung 16:	Akademikeranteil	35
Abbildung 17:	Geschlecht und Alter	36
Abbildung 18:	Beruflicher Ausbildungsabschluss	36
Abbildung 19:	Erwerbsstatus.....	37
Abbildung 20:	Beruf.....	37
Abbildung 21:	Zukünftige Förderung des DStip.....	40
Abbildung 22:	Unterstützung weiterer Begabtenförderprogramme neben dem DStip	41
Abbildung 23:	Motive für die Beteiligung am DStip.....	43
Abbildung 24:	Hauptmotive nach Förderergruppen	43
Abbildung 25:	Zahl der Eintritte in die Förderung des DStip (2009-2015)	44

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Merkmale des Untersuchungsdesigns.....	8
Tabelle 2:	Rücklaufquoten zur Stipendiaten-Befragung.....	9
Tabelle 3:	Grundlegende Merkmale der Stipendiaten-Befragung und der Sozialerhebung des DSW	10
Tabelle 4:	Rücklaufquoten zur Förderer-Befragung	12
Tabelle 5:	Datenquellen zur Bewertung der Stipendiatenstruktur	13
Tabelle 6:	Geschlecht.....	14
Tabelle 7:	Staatsangehörigkeit – Daten der Bundesstatistik	16
Tabelle 8:	Migrationshintergrund	18
Tabelle 9:	Wichtigste Mittelquellen zur Studienfinanzierung (TOP 5).....	25
Tabelle 10:	Studienberechtigung bei Erstimmatrikulation	26
Tabelle 11:	Abschlussnote für die Einschreibung (z. B. Abitur, Meisterbrief, Bachelorabschluss).....	26
Tabelle 12:	Angestrebter Abschluss.....	28
Tabelle 13:	Gründe für die Unterbrechung des Studiums (TOP 5).....	29
Tabelle 14:	Bereiche des sozialen Engagements (TOP 5)	30
Tabelle 15:	Branchenzugehörigkeit (TOP 5)	34
Tabelle 16:	Art der Unterstützung von Referenzhochschule vor Teilnahme am DStip (TOP 5)	41
Tabelle 17:	Zugangswege zum DStip (TOP 5).....	42
Tabelle 18:	Daten zur geförderten Stipendienzahl	45
Tabelle 19:	Förderung weiterer Hochschulen	46

ABSCHLUSSBERICHT

ANLAGEN

Anlage I:

Umsetzung der Studie

Anlage II:

Untersuchungsergebnisse

Anlage III:

Fragebögen

- Fragebogen zur Online-Befragung von Stipendiatinnen und Stipendiaten des Deutschlandstipendiums
- Fragebogen zur Online-Befragung von Förderern des Deutschlandstipendiums

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BAföG	Bundesausbildungsförderungsgesetz
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
CSR	Corporate Social Responsibility
DStip	Deutschlandstipendium
DSW	Deutsches Studentenwerk
DZHW	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
e. V.	Eingetragener Verein
HIS-HF	HIS-Institut für Hochschulforschung
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
MINT	Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technikwissenschaften
PH	Pädagogische Hochschule
StipG	Stipendienprogramm-Gesetz
StipV	Stipendienprogramm-Verordnung
TH	Theologische Hochschule

ZUSAMMENFASSUNG

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat Ramboll Management Consulting mit der Begleitforschung zum Deutschlandstipendium beauftragt. Der vorliegende Bericht enthält die Ergebnisse der im Rahmen der Begleitforschung durchgeführten „*Untersuchung der Sozialstruktur der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten sowie der Fördererstruktur des Deutschlandstipendiums*“. Für die Untersuchung der Sozialstruktur der Geförderten sowie der Fördererstruktur wurden zwei groß angelegte Online-Befragungen an 50 Hochschulen¹ im Wintersemester 2014/2015 durchgeführt. An den Befragungen haben sich insgesamt 2.327 Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie 435 Förderer beteiligt. Die aus der Stipendiaten-Befragung stammenden Befunde sind repräsentativ für die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Deutschlandstipendiums (DStip).

Befunde zur Stipendiatenstruktur

Im Zentrum der Untersuchung der Stipendiatenstruktur stand die Frage nach der sozialen Ausgewogenheit des Programms. Bei der Untersuchung der sozialen Ausgewogenheit wurde vorrangig auf die Ergebnisse der Online-Befragung der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die jüngsten Daten des Statistischen Bundesamts zur Förderung nach dem Stipendienprogramm-Gesetz (StipG) zurückgegriffen. Die Befunde zu den Merkmalen der Geförderten wurden den Ergebnissen der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) aus dem Jahr 2012 sowie dem Zahlenwerk des Statistischen Bundesamts zu den Studierenden des Wintersemesters 2014/2015 gegenübergestellt.

Der Vergleich der Stipendiatinnen und Stipendiaten auf der einen und der Studierenden insgesamt auf der anderen Seite zeigt, dass die Struktur der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten weitestgehend die Sozialstruktur der Studierenden in Deutschland widerspiegelt. So entspricht die Geschlechterverteilung mit 52 Prozent Männern und 48 Prozent Frauen der Verteilung in der Studierendenschaft insgesamt. Bei der Altersstruktur und bei der Betreuung eigener Kinder gibt es geringfügige, praktisch nicht signifikante Abweichungen. Am deutlichsten ist die Abweichung bei den gesundheitlichen Beeinträchtigungen (6 Prozent im DStip gegenüber 14 Prozent bei allen Studierenden).

Hinsichtlich des Migrationsstatus fällt auf, dass ausländische Studierende innerhalb der Stipendiatenschaft mit 7 Prozent (gegenüber 12 Prozent bei allen Studierenden) unterrepräsentiert sind. Dagegen liegt der Anteil der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten mit Migrationshintergrund mit 28 Prozent sogar über den 23 Prozent der Studierenden in der Sozialerhebung.²

Die Bildungsherkunft der Stipendiatinnen und Stipendiaten unterscheidet sich gleichermaßen wenig von der ihrer Mits Studierenden. Weder beim Vergleich der höchsten Schulabschlüsse der Eltern noch bei dem ihrer Berufsabschlüsse werden praktisch signifikante Unterschiede deutlich. So beläuft sich z. B. der Anteil der Akademikerkinder unter den Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten auf 51 Prozent, bei den Studierenden der Sozialerhebung umfasst der Anteil 50 Prozent. Dasselbe gilt, wenn aus den höchsten beruflichen Abschlüssen von Vater und Mutter und den dabei festgestellten Bildungsunterschieden vier Typen der Bildungsherkunft abgeleitet werden. Hier zeigen sich so gut wie keine Unterschiede zu den Studierenden der Sozialerhebung.

Auch hinsichtlich der sozioökonomischen Herkunft, der beruflichen Stellung und des Erwerbsstatus der Eltern, gibt es vor allem Gemeinsamkeiten und nur wenige Abweichungen zwischen der Stipendiatengruppe und den Studierenden.

¹ An der Befragung haben sich 25 Universitäten, 18 Fachhochschulen und 7 Kunsthochschulen beteiligt. Zudem wurden die Stipendiatinnen und Stipendiaten aller Pädagogischen (= 4 Hochschulen) und Theologischen Hochschulen (= 8 Hochschulen) befragt.

² Hierbei wurden jeweils nur deutsche Studierende sowie Bildungsinländerinnen und -inländer berücksichtigt (Bildungsinländerinnen und -inländer sind Studierende, die ausschließlich eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen, aber ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben).

ABSCHLUSSBERICHT

Die überwiegend sehr guten und guten Durchschnittsnoten des letzten Abschlusszeugnisses (Abitur, Fachhochschulreife, Meisterbrief, Bachelorabschluss) weisen darauf hin, dass mit dem DStip die Zielgruppe der begabten und leistungsstarken Studierenden erreicht wird. Drei Viertel der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten engagieren sich ehrenamtlich und freiwillig – oft sogar in mehreren Bereichen. 57 Prozent der Geförderten befinden sich im ersten bis vierten Semester und erhalten damit das Deutschlandstipendium schon früh im Studium.

Der Kontakt zu den Förderern ist eines der wichtigsten Bewerbungsmotive der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten. Das DStip wird von den Geförderten außerdem als besondere Auszeichnung wahrgenommen. Viele fühlen sich auch durch die ideellen Förderangebote angesprochen. Die Aussicht auf finanzielle Unterstützung wird als wichtigstes Motiv für die Bewerbung um ein DStip genannt. Für 85 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten zählt diese Förderung zu den drei wichtigsten Finanzierungsquellen, für 15 Prozent ist sie sogar die wichtigste, für 51 Prozent die zweitwichtigste. Bewerbungsmotive und die beigemessene Bedeutung der finanziellen Förderung können als Bestätigung des Stipendienkonzepts und der Attraktivität des DStip gewertet werden.

Befunde zur Fördererstruktur

Mit einem Anteil von 65 Prozent, stellen Unternehmen die mit Abstand größte Gruppe der Mittelgeber des DStip, gefolgt von Privatpersonen sowie Stiftungen und Vereinen, dar. Innerhalb der Gruppe der Unternehmen sind es in erster Linie international operierende Großunternehmen (> 249 Beschäftigte, Jahresumsatz > 50 Mio. Euro), die als Förderer des DStip auftreten. Die befragte Gruppe der Privatpersonen wird von männlichen Mittelgebern mittleren bis höheren Alters (ab 41 Jahre) dominiert, die über ein hohes Bildungsniveau und zumeist einen akademischen Abschluss verfügen. Auffällig ist hierbei der Befund, wonach mehr als ein Drittel der Privatpersonen Alumni der von ihnen geförderten Hochschule sind. Die befragten Stiftungen und Vereine sind mehrheitlich seit dem Jahr 2010 auf dem Gebiet der „Begabtenförderung“ aktiv und haben zumeist die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung zum Ziel.

Die Abfrage von (Vor-)Erfahrungen bei den Förderern hat ergeben, dass für 32 Prozent der Mittelgeber das DStip der Auslöser war, erstmalig eine Kooperation mit der von ihnen geförderten Hochschule einzugehen. Im Fall der Förderer, die bereits vor der Teilnahme am DStip die Hochschule unterstützten, bildete die Unterstützung von Hochschulveranstaltungen die häufigste Form der Kooperation, dicht gefolgt von der Betreuung von Abschluss- und Doktorarbeiten sowie der Teilnahme an Hochschulmessen. Zudem stellt das DStip für eine nicht unerhebliche Zahl von Mittelgebern den Einstieg in die Begabtenförderung dar. In der Gesamtschau verdeutlichen die Ergebnisse zu den (Vor-)Erfahrungen der Förderer: Das DStip wirkt sich förderlich auf die Etablierung und Stärkung von Netzwerken zwischen Hochschulen und Förderern sowie den Aufbau einer Stipendienkultur aus. Dies wird dadurch unterstrichen, dass viele der befragten Förderer bereits seit mehreren Semestern das DStip unterstützen und dies in 86 Prozent der Fälle auch in Zukunft tun werden.

Wichtigstes Fördermotiv der Mittelgeber des DStip ist der Wunsch, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Weitere wichtige Motive sind die Möglichkeit, mit begabten Studierenden in Kontakt zu treten und Studierende finanziell zu entlasten. Eine differenzierte Betrachtung nach Förderergruppen offenbart jedoch Unterschiede in den Motivlagen der Mittelgeber. Bei Unternehmen gehen altruistische und instrumentelle Motive der Fachkräftegewinnung miteinander einher. Privatpersonen werden dagegen vorrangig von dem Motiv angetrieben, Studierende finanziell zu entlasten. Aufseiten der Stiftungen und Vereine wird das Engagement hauptsächlich von dem Motiv geleitet, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

In knapp einem Drittel der Fälle wurden Förderer durch das Engagement von Hochschulvertreterinnen und -vertretern auf das DStip aufmerksam. Besonders wichtige Formate bilden hierbei die persönliche Ansprache durch Hochschulpersonal sowie durch Hochschulleitungen. Deren Rolle ist laut Auskunft der Mittelgeber besonders prägend für die Bekanntmachung und Bewerbung des DStip.

ABSCHLUSSBERICHT

Eine Betrachtung der Merkmale des Förderengagements zeigt, dass Mittelgeber im Durchschnitt 3,5 Stipendien fördern. In 35 Prozent der Fälle unterstützen die Mittelgeber – zu 81 Prozent Unternehmen – mehr als eine Hochschule. Etwas mehr als die Hälfte der befragten Förderer hat von der Möglichkeit zweckgebundener Stipendien Gebrauch gemacht – Stiftungen (64 Prozent) gefolgt von Unternehmen (63 Prozent) und Privatpersonen (56 Prozent). Die Zweckbindung erfolgt vor allem für die Fächergruppen „Ingenieurwissenschaften“ sowie die „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“. 20 Prozent der befragten Mittelgeber haben nicht fachbezogene Wünsche zur Zweckbestimmung von Stipendien geäußert, die in 86 Prozent der Fälle seitens der Hochschulen erfüllt werden konnten. Von dieser Option machten insbesondere Stiftungen sowie Privatpersonen Gebrauch, während lediglich nur knapp 15 Prozent aller befragten Unternehmen mit nicht fachbezogenen Wünschen an die Hochschule herangetreten sind.

Weitere Begleitforschung

Die Begleitforschung des Deutschlandstipendiums gliedert sich in zwei Teile: 1. Die Untersuchung der Sozialstruktur der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten sowie der Fördererstruktur, 2. die Untersuchung der Bewerbungs- und Auswahlverfahren, der Zuordnung der Geförderten zu den Förderern sowie der ideellen Förderung in den einzelnen Hochschulen. In dem vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse zur Stipendiaten- und Fördererstruktur dargestellt.

Befunde zu den Bewerbungs-, Auswahl- und Zuordnungsverfahren sowie zum ideellen Förderangebot werden in einer praxisorientierten Handreichung voraussichtlich Mitte 2016 veröffentlicht.

Die Untersuchung dazu stützt sich auf Fallstudien an zuvor identifizierten, besonders erfolgreichen, Beispielhochschulen. Für die Identifikation der Beispiele guter Praxis, wurden standardisierte Befragungen und weitere Datenquellen genutzt. In zwei Fallstudienwellen wird u. a. der Frage nachgegangen, welche Mechanismen angewandt, bzw. welche Maßnahmen an den einzelnen Hochschulen ergriffen werden, um die soziale Ausgewogenheit bei der Auswahl von Studierenden für das DStip zu gewährleisten. Die umfangreichen Erkenntnisse aus den Fallstudien werden in eine praxisnahe Handreichung einfließen, mit der insbesondere Hochschulen, aber auch andere relevante Stakeholder angesprochen werden. Die Aufbereitung guter Beispiele der Förderpraxis soll einen maßgeblichen Beitrag zur Weiterentwicklung des DStip leisten.

1. EINLEITUNG

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat Ramboll Management Consulting mit der Begleitforschung zum Deutschlandstipendium beauftragt. Der vorliegende Bericht enthält die Ergebnisse der im Rahmen der Begleitforschung durchgeführten *„Untersuchung der Sozialstruktur der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten sowie der Fördererstruktur des Deutschlandstipendiums“*. Mit diesem Bericht wird ein wichtiger Beitrag zur Ausweitung der Informationsbasis zum DStip geleistet. Die Inhalte des Berichts sind als Ergänzung zur bestehenden Datenbasis des Statistischen Bundesamts zu verstehen, das seit 2012 jährlich Daten zur Grundgesamtheit der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie zu den privaten Mittelgebern nach dem Stipendienprogramm-Gesetz publiziert.

Der Bericht gliedert sich wie folgt: In Kapitel 2 werden Ausgangslage, Erkenntnisinteresse sowie die Untersuchungsbereiche der Studie erläutert, die diesem Bericht zugrunde liegen. In Kapitel 3 werden die wichtigsten Informationen zur Umsetzung der Studie dargelegt. Kapitel 4 bildet das Kernstück des vorliegenden Berichts. In dessen Zentrum steht die Beschreibung und Interpretation der Struktur der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie der Struktur der Förderer des DStip.

2. FOKUS DER STUDIE

2.1 Ausgangslage

Stipendien sind in vielen Ländern ein weitverbreitetes Instrument der Studienfinanzierung und Förderung von Begabten, insbesondere in Nordamerika (USA und Kanada) aber auch in europäischen Ländern, wie z. B. Großbritannien. In Deutschland dagegen sind Stipendien, insbesondere solche, die durch private Mittelgeber finanziert werden, bisher weniger stark verbreitet. So werden laut Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) nur insgesamt vier Prozent der Studierenden in Deutschland regelmäßig finanziell durch ein Stipendienprogramm unterstützt (vgl. Middendorff et al. 2013: 20). Um einen Beitrag zur Schaffung einer neuen Stipendienkultur in Deutschland zu leisten und die Zahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten in Deutschland zu steigern, hatte sich die damalige Koalition aus CDU, CSU und FDP 2009, in ihrem Koalitionsvertrag auf die Einführung eines nationalen Stipendienprogramms geeinigt (vgl. CDU, CSU, FDP 2009). Infolgedessen wurde das DStip mit dem „Gesetz zur Schaffung eines nationalen Stipendienprogramms (Stipendienprogramm-Gesetz – StipG)“ eingeführt. Seit dem Sommersemester 2011 können staatliche und staatlich anerkannte Hochschulen das DStip vergeben.

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen des DStip werden im StipG definiert und in der „Verordnung zur Durchführung des Stipendienprogramm-Gesetzes (Stipendienprogramm-Verordnung – StipV)“ ausdifferenziert. Darin werden insbesondere die Leitlinien festgelegt, anhand derer die Hochschulen das Bewerbungs- und Auswahlverfahren für das Stipendium gestalten sollen. Zudem werden klare Kriterien definiert, die es bei der Vergabe des DStip seitens der Hochschulen zu berücksichtigen gilt. So sollen bei der Gesamtbetrachtung des Potenzials der Studierenden, die prinzipiell für ein DStip in Frage kommen, *„neben den bisher erbrachten Leistungen und dem bisherigen persönlichen Werdegang (...) auch gesellschaftliches Engagement, die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen oder besondere soziale, familiäre oder persönliche Umstände berücksichtigt werden, die sich beispielsweise aus der familiären Herkunft oder einem Migrationshintergrund ergeben“* (§ 3 StipG). Durch die Berücksichtigung vielfältiger Merkmale der Bewerberinnen und Bewerber im Auswahlprozess soll die soziale Ausgewogenheit des DStip gewährleistet werden.

Seit dem Jahr 2012 publiziert das Statistische Bundesamt im jährlichen Abstand Daten zur Gesamtheit der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie zu den privaten Mittelgebern nach dem StipG. Der in § 13 StipG „Statistik“ formulierte Auftrag umfasst im Fall der Stipendiatinnen und Stipendiaten die Erhebung einiger ausgewählter soziodemografischer sowie hochschulspezifischer Merkmale.³ Für die Seite der Förderer werden in der Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium die Rechtsform, Angaben zur Bindung der bereitgestellten Mittel für bestimmte Studiengänge sowie die Gesamtsumme der von den privaten Mittelgebern bereitgestellten Mittel ausgewiesen.

Die im jährlichen Turnus veröffentlichten Daten der Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium liefern wichtige Informationen zur Umsetzung der Förderung. Mit der Begleitforschung wird diese Datenbasis erweitert, um vertiefende Aussagen zu den Merkmalen der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie zur Struktur der privaten Mittelgeber treffen zu können.

³ Die Bundesstatistik generiert ihre Datenbasis über die Abfrage von Informationen an den Hochschulen, die gemäß § 13 Abs. 4 StipG auskunftspflichtig sind. Erhoben werden Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Art des angestrebten Abschlusses, Ausbildungsstätte nach Art und rechtlicher Stellung, Studienfachrichtung, Semesterzahl, Fachsemesterzahl, Zahl der Fördermonate, Bezug von Leistungen nach dem BAföG.

2.2 Erkenntnisinteresse der Studie

Um dem Erkenntnisinteresse in Hinblick auf die Merkmale von Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Förderern des DStip nachzukommen, wurde seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine umfassende Untersuchung der Stipendiaten- und Fördererstruktur in Auftrag gegeben. Ziel dieser Untersuchung war es, repräsentative Daten zu beiden Gruppen zu erheben.

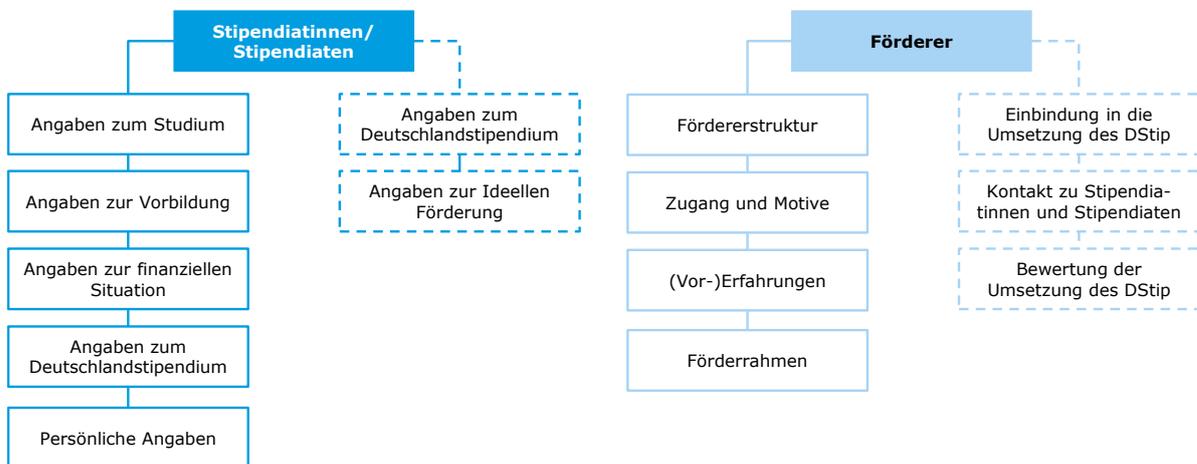
Im Fall der Stipendiatinnen und Stipendiaten galt es vorrangig zu beschreiben, aus welchen sozialen Milieus die Stipendiatinnen und Stipendiaten stammen, wie ihr familiärer Bildungshintergrund beschaffen ist und bei wie vielen ein Migrationshintergrund vorliegt. Mit Hilfe der erhobenen Daten soll zudem die soziale Ausgewogenheit des DStip analysiert werden.

Im Fall der Förderer lag das Augenmerk darauf, eine differenzierte Analyse der Fördererstruktur vorzunehmen, die über die Kategorisierung der Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium hinausgeht (z. B. Umsatzstärke von Unternehmen oder Geschlecht/Alter von Privatpersonen). Die zu erhebenden Daten sollten den am DStip beteiligten Hochschulen Einblicke in die Zusammensetzung sowie die Motivlagen von Förderern geben, um wichtige Erkenntnisse für den Bereich Fundraising ableiten zu können.

2.3 Untersuchungsbereiche der Studie

Das in Kapitel 2.2 dargestellte Erkenntnisinteresse erforderte die Definition spezifischer Untersuchungsbereiche sowie die Entwicklung und Zusammenstellung valider, für die Adressaten angemessen ausformulierter, Messinstrumente. Die nachstehende Abbildung 1 gibt einen Überblick zu den Untersuchungsbereichen, zu denen bei der Befragung von Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Förderern zielgruppenspezifisch Daten abgefragt wurden. Detaillierte Informationen zur Ausgestaltung des Stipendiaten- und Förderer-Fragebogens können Anlage III entnommen werden.

Abbildung 1: Untersuchungsbereiche der Stipendiaten- und Förderer-Befragung



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; eigene Darstellung.

Anmerkungen: Die jeweils von den Befragungsgruppen rechts dargestellten Untersuchungsbereiche sind nicht bzw. nur punktuell Gegenstand dieses Berichts. Auf diese wird zu einem späteren Zeitpunkt im Zuge der Erarbeitung und Darstellung von guten Praxisbeispielen in Hinblick auf die Umsetzung des DStip an den Hochschulen eingegangen.

Der Fragebogen der 20. Sozialerhebung des DSW aus dem Jahr 2012 bildete einen wichtigen Orientierungspunkt für die Konzeption der Befragung der Stipendiatinnen und Stipendiaten des DStip (vgl. Middendorff et al. 2013). Insbesondere die Operationalisierung der Untersuchungsbereiche „Persönliche Angaben“, „Angaben zur Vorbildung“ sowie „Angaben zum Studium“ wurden an die Frageformulierungen der Sozialerhebung angelehnt. Zum Teil wurden Fragen unverändert aus der Sozialerhebung übernommen. Hierdurch wurde eine Vielzahl an inhaltlichen Vergleichs-

ABSCHLUSSBERICHT

möglichkeiten zwischen den Daten der Stipendiaten-Befragung sowie der Sozialerhebung geschaffen, um Rückschlüsse auf die soziale Ausgewogenheit des DStip ziehen zu können.

3. UMSETZUNG DER STUDIE

Im Folgenden werden die wichtigsten Eckdaten zu den Merkmalen der Stipendiaten- und Förderer-Befragung präsentiert. Ausführliche Informationen zur Umsetzung der Studie befinden sich in Anlage I.

3.1 Merkmale der Stipendiaten-Befragung

3.1.1 Untersuchungsdesign, Rücklauf und Repräsentativität

Zur Untersuchung der Sozialstruktur der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten wurde eine repräsentative Stipendiaten-Befragung durchgeführt. Insgesamt 50 Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen wurden in einer geschichteten Quotenstichprobe zufällig für die Befragung ausgewählt (vgl. Tabelle 1, für weitere Informationen zur Stichprobenziehung siehe 1.1, Anlage I). Ergänzt wurde die Hochschulstichprobe durch die am Deutschlandstipendium beteiligten zwölf Pädagogischen und Theologischen Hochschulen.⁴

Befragt wurden alle 4.626 Stipendiatinnen und Stipendiaten der durch die Stipendiaten-Befragung berücksichtigten 62 Hochschulen. Von der Brutto-Stichprobe der 4.626 Stipendiatinnen und Stipendiaten haben sich 2.327 Geförderte an der Befragung beteiligt (Netto-Stichprobe). Die Rücklaufquote der Stipendiaten-Befragung beträgt 50 Prozent. Dieser Wert ist angesichts des Befragungsformats der freiwilligen Online-Befragung hoch.⁵

Tabelle 1: Merkmale des Untersuchungsdesigns

Merkmal	Umsetzung
Brutto-Stichprobe	<ul style="list-style-type: none"> • 50 Universitäten, Fachhochschulen, Kunsthochschulen (Zufallsauswahl) • 12 Pädagogische und Theologische Hochschulen (ergänzende Vollerhebung) • 4.626 Stipendiatinnen/Stipendiaten
Schichtungsmerkmale	<ul style="list-style-type: none"> • Hochschulart • regionale Zugehörigkeit der Hochschule
Stichprobenart	<ul style="list-style-type: none"> • geschichtete Quotenstichprobe
Befragungsmodus	<ul style="list-style-type: none"> • Online-Befragung
Befragungszeitraum	<ul style="list-style-type: none"> • 16. März – 11. Mai 2015

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015.

Anmerkungen: Zu den 4.587 Stipendiatinnen und Stipendiaten der Brutto-Stichprobe (50 Hochschulen) kommen die Stipendiatinnen und Stipendiaten (= 39 Geförderte) der Theologischen und Pädagogischen Hochschulen hinzu, woraufhin sich die gesamte Brutto-Stichprobe auf 4.626 Stipendiatinnen und Stipendiaten beläuft.

⁴ Die Pädagogischen und Theologischen Hochschulen machen nur einen sehr kleinen Teil der Hochschulen mit Deutschlandstipendien aus. Eine reine Zufallsauswahl der Hochschulen für die Stipendiaten-Befragung hätte mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu geführt, keinerlei Angaben aus den Pädagogischen und Theologischen Hochschulen zu erhalten. Um dies zu vermeiden, wurden bei der Stipendiaten-Befragung alle Pädagogischen und Theologischen Hochschulen mit Deutschlandstipendien berücksichtigt, der Anteil ihrer Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten aber bei den Analysen zur Sozialstruktur entsprechend heruntergewichtet.

⁵ Zum Vergleich: Der Rücklauf der jüngsten Sozialerhebung, die dem Grunde nach die gleiche Zielgruppe wie die Stipendiaten-Befragung im Fokus hatte, betrug 28 Prozent.

Tabelle 2: Rücklaufquoten zur Stipendiaten-Befragung

	Stipendiatinnen/Stipendiaten		Hochschulen	
	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe
Gesamt	4.587	2.311 (50 %)	50	45 (90 %)
Universitäten	3.411	1.570 (46 %)	25	24 (96 %)
Fachhochschulen	1.095	724 (66 %)	18	17 (94 %)
Kunsthochschulen	81	17 (21 %)	7	4 (57 %)
Gesamt	39	16 (41 %)	12	7 (58 %)
Theologische Hochschulen	21	12 (57 %)	8	6 (75 %)
Pädagogische Hochschulen	18	4 (22 %)	4	1 (25 %)
Gesamt	4.626	2.327 (50 %)	62	52 (84 %)

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; Statistisches Bundesamt 2015a; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

In den Analysen zur Sozialstruktur der Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden jeweils alle gültigen Antworten der 2.327 Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer genutzt. Für repräsentative Aussagen zur Sozialstruktur der Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden die Fälle so gewichtet, dass die Anteile der Hochschularten den Anteilen der Grundgesamtheit aller Geförderten laut Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium entsprechen. Die Antworten aus den deutlich überproportional in der Hochschulstichprobe enthaltenen Pädagogischen und Theologischen Hochschulen wurden z. B. heruntergewichtet.

Die realisierte Netto-Stichprobe stellt ein gutes Abbild der Grundgesamtheit aller Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten dar. So zeigt der Vergleich der Netto-Stichprobe mit der Grundgesamtheit hinsichtlich der durch die Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium bekannten Merkmale in der Grundgesamtheit entweder keine oder nur geringfügige Unterschiede. Dort, wo Differenzen bestehen, betragen diese nur wenige Prozentpunkte (siehe hierzu 1.4.1; Anlage I).

3.1.2 Vergleichbarkeit von Daten

Um Rückschlüsse auf die soziale Ausgewogenheit des DStip ziehen zu können, werden zwei Referenzgrößen verwendet, die valide Informationen zu allen Studierenden und Studienanfängerinnen und -anfängern an deutschen Hochschulen liefern. Bei den Referenzgrößen handelt es sich um die Studierendenstatistik für das Wintersemester 2014/2015 des Statistischen Bundesamts sowie die 20. Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden des DSW.

Die vom Statistischen Bundesamt publizierte Studierendenstatistik für das Wintersemester 2014/2015 liefert eine Vielzahl an soziodemografischen sowie bildungsbiografischen Merkmalen der Studierendenschaft an deutschen Hochschulen.⁶ Die Studierendenstatistik setzt sich aus den Verwaltungsdaten der Hochschulen zusammen, die im Zuge der Ersteinschreibung bzw. der

⁶ Soziodemografische Merkmale der Studierenden, Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung, Hochschule, Hochschulart, Anzahl der Hochschul- und Fachsemester, Studienfach, angestrebter Abschluss, Studienunterbrechungen, Studiendauer, Studiengänge und Studienort des vorangehenden Semesters (vgl. Statistisches Bundesamt 2015b: 4).

Rückmeldung der Studierenden an den jeweiligen Hochschulen zu Anfang des Semesters (hier: Wintersemester 2014/2015) erhoben werden.

Im Fokus der 20. Sozialerhebung des DSW steht die Untersuchung sozioökonomischer, kultureller sowie ethnischer Herkunftsmerkmale der Studierenden⁷. Daneben werden viele weitere relevante Angaben zu den Lebensumständen der Studierenden erhoben, z. B. finanzielle Möglichkeiten oder familiärer Status. Die Datenbasis der Sozialerhebung bildet eine ideale Ergänzung zu den Daten der Studierendenstatistik für das Wintersemester 2014/2015 des Statistischen Bundesamts, wengleich sich Erhebungszeiträume der beiden Untersuchungen unterscheiden.

Tabelle 3 gibt eine Übersicht der wichtigsten Merkmale der Stipendiaten-Befragung sowie der jüngsten Sozialerhebung des DSW. Ein deutlicher Unterschied besteht hinsichtlich der Erhebungszeiträume der beiden Befragungen. So wurden die Daten der Sozialerhebung im Zeitraum Mai-August 2012 gesammelt; jüngeren Datums sind die Ergebnisse der Stipendiaten-Befragung, die im Zeitraum März-Mai 2015 erhoben wurden.

Tabelle 3: Grundlegende Merkmale der Stipendiaten-Befragung und der Sozialerhebung des DSW

	Stipendiaten-Befragung	Sozialerhebung
Durchführung	Ramboll Management Consulting	HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) ⁸
Zeitraum	16. März – 11. Mai 2015	28. Mai – 31. August 2012
Befragungsmodus	online	schriftlich
Brutto-Stichprobe	4.626	45.844
Netto-Stichprobe	2.327	12.859
Rücklaufquote	50 %	28 %

Quellen: Ramboll Management Consulting 2015; Middendorff et al. 2013; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Neben den unterschiedlichen Messzeiträumen wartet die Sozialerhebung des DSW mit weiteren Merkmalen auf, die die Vergleichbarkeit der beiden Populationen – Stipendiatenschaft und Studierendenschaft – einschränken. Die in der Sozialerhebung betrachtete Population umfasst deutsche Studierende sowie Bildungsinländerinnen und -inländer mit ausländischer Staatsbürgerschaft. Zwar wurden auch die Merkmale von Bildungsausländerinnen und -ausländern untersucht, jedoch wurden diese separat von der erstgenannten Population betrachtet. Die Untersuchungsergebnisse der Sozialerhebung für die beiden Populationen wurden nicht zusammengeführt und einer Gesamtbetrachtung unterzogen. Die Stipendiaten-Befragung der Begleitforschung des Deutschlandstipendiums berücksichtigt dagegen alle Geförderten unabhängig von ihrer Herkunft – somit auch Bildungsausländerinnen und -ausländer. Dadurch sind ihre Ergebnisse nur eingeschränkt mit der Sozialerhebung des DSW vergleichbar. Um trotzdem ein möglichst großes Maß an Vergleichbarkeit zwischen der Stipendiatenschaft und der Studierendenschaft der Sozialerhebung zu gewährleisten, wird bei der Betrachtung der Herkunft der Stipendiatinnen und Stipendia-

⁷ Deutsche sowie Bildungsinländerinnen und -inländer ohne Studierende, die an einer Universität der Bundeswehr, einer Verwaltungsfachhochschule oder einer Hochschule des Fernstudiums immatrikuliert sind (vgl. Middendorff et al. 2013: 16).

⁸ Aus dem HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) ist 2013 das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) hervorgegangen. Die 21. Sozialerhebung des DSW im Jahr 2016 wird gemeinsam mit dem DZHW vorbereitet und umgesetzt.

ten explizit zwischen deutschen Studierenden, Bildungsausländerinnen und -ausländern sowie Bildungsinländerinnen und -inländern unterschieden (siehe hierzu Kapitel 4.1.2).

Auch Rückgriffe auf das Datenmaterial der Bundesstatistik zu den Studierenden des Wintersemesters 2014/2015 sind von einer zentralen methodischen Herausforderung gekennzeichnet. Die von der Bundesstatistik betrachtete Grundgesamtheit enthält Promotionsstudentinnen und -studenten. Diese Studierendengruppe mit ihren besonderen Merkmalen ist unter den Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten nicht vertreten, da das DStip ausschließlich auf Studierende in grundständigen Studiengängen (Bachelor, Staatsexamen), Zweit- und Ergänzungsstudiengängen, Masterstudiengängen sowie berufsbegleitende/dualen Studiengängen ausgerichtet ist. Ferner werden in der Bundesstatistik ebenso die Studierenden von Verwaltungshochschulen ausgewiesen, die gemäß § 1 Abs. 2 StipG nicht förderfähig sind. Im Fall des Rückgriffs auf Daten der Bundesstatistik zu Vergleichszwecken werden die Promotionsstudierenden sowie die Studierenden der Verwaltungshochschule – je nach Möglichkeit – aus dem Zahlenwerk des Statistischen Bundesamts herausgerechnet. Hierdurch wird eine größtmögliche Vergleichbarkeit zwischen den Populationen des DStip und der Bundesstatistik gewährleistet.

Wenngleich die aufgezeigten Herausforderungen die Vergleichbarkeit der Befunde zu den Merkmalen der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit den Daten der Sozialerhebung und der Bundesstatistik einschränken, darf auf eine vergleichende Perspektive nicht verzichtet werden. Unter Berücksichtigung der methodischen Einschränkungen können Vergleiche wichtige Hinweise und Orientierungspunkte in Hinblick auf eine mögliche Über- oder Unterrepräsentation bestimmter Subpopulationen in der Stipendiatenschaft liefern.

3.2 Merkmale der Förderer-Befragung

An der Online-Befragung der Förderer des DStip haben sich insgesamt 435 Personen verteilt auf 40 Hochschulen beteiligt (vgl. Tabelle 3). Anders als im Fall der Stipendiaten-Befragung kann hier keine exakte Rücklaufquote bestimmt werden. Für die Vorbereitung der Befragung (Stichtag 1. November 2014) fehlte eine zuverlässige Datenbasis zu den Förderern, anhand derer die Größe der Brutto-Stichprobe im Vorfeld der Befragung hätte valide ermittelt werden können.

Unter Berücksichtigung des Zahlenwerks der Bundesstatistik (vgl. Statistisches Bundesamt 2015a) kann zumindest eine vage Bewertung des Rücklaufs vorgenommen werden. Laut dem Zahlenmaterial der Bundesstatistik belief sich die Zahl der Mittelgeber für die 50 Hochschulen der Brutto-Stichprobe im Beobachtungsjahr 2014 auf 1.861.⁹ Setzt man dieser Zahl die Größe der Netto-Stichprobe entgegen, beläuft sich die Rücklaufquote für die Förderer-Befragung auf 23 Prozent. An 94 Prozent der untersuchten Fachhochschulen haben sich Förderer an der Online-Befragung beteiligt, von den Universitäten waren es 88 Prozent. An lediglich einer der sieben Kunsthochschulen in der Stichprobe haben die Mittelgeber an der Befragung teilgenommen (vgl. Tabelle 4).

⁹ Die Bundesstatistik erfasst für jede am DStip beteiligte Hochschule die Zahl der privaten Mittelgeber und aggregiert die hochschulspezifischen Ergebnisse zu einem Gesamtergebnis. Hierdurch werden Mehrfachzählungen von Mittelgebern, die an mehreren Hochschulen zugleich Stipendien fördern, ausdrücklich in Kauf genommen. Im Fall der berechneten Brutto-Stichprobe ist daher anzunehmen, dass diese (etwas) geringer und die Rücklaufquote somit (etwas) höher ausfallen.

Tabelle 4: Rücklaufquoten zur Förderer-Befragung

	Förderer		Hochschulen	
	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe	Brutto-Stichprobe	Netto-Stichprobe
Gesamt	1.861	435 (23 %)	50	40 (80 %)
Universitäten	1.143	277 (24 %)	25	22 (88 %)
Fachhochschulen	644	155 (24 %)	18	17 (94 %)
Kunsthochschulen	74	3 (4 %)	7	1 (14 %)

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; Statistisches Bundesamt 2015a; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anders als im Fall der Stipendiaten-Befragung, kann für die Ergebnisse der Förderer-Befragung kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben werden. Zwar weisen einige Indizien darauf hin, dass es sich bei der realisierten Netto-Stichprobe um ein verhältnismäßig gutes Abbild der Grundgesamtheit handelt. Da die tatsächliche Größe der Grundgesamtheit der Förderer aufgrund der Mehrfachzählung von Mittelgebern in der Bundesstatistik nicht zuverlässig zu bestimmen ist, sind deutliche Verzerrungen aber nicht auszuschließen. Daher sollen auf Grundlage der erhobenen Förderer-Daten keine Aussagen für die gesamte Fördererlandschaft getroffen werden (siehe hierzu 1.4.2; Anlage I).

4. ERGEBNISSE DER STUDIE

Im Folgenden werden die Untersuchungsergebnisse zur Sozialstruktur der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie zur Struktur der Förderer des DStip dargelegt. Um Rückschlüsse auf die soziale Ausgewogenheit des DStip ziehen zu können, wird bei der Betrachtung der Merkmale von Stipendiatinnen und Stipendiaten auf zwei Referenzgrößen zurückgegriffen:

1. Studierendenstatistik für das Wintersemester 2014/2015 des Statistischen Bundesamts
2. Sozialerhebung des DSW zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden

Im Anschluss an die Ergebnisse der Stipendiaten-Befragung werden die Befunde zu den Förderern des Deutschlandstipendiums dargestellt (Kapitel 4.2). Die Darstellung folgt den Förderergruppen.

Hinweise:

- **Referenzhochschule:** Allen befragten Stipendiatinnen und Stipendiaten und Förderern wurde eine Referenzhochschule vorgegeben, auf die sie ihre Angaben bei der Bearbeitung des Fragebogens beziehen sollten (siehe hierzu Anlage III). Dieser Bezugspunkt war insbesondere für die Seite der Förderer relevant, da diese nicht selten an mehr als einer Hochschule Stipendien fördern. Auf diese Weise wurde die Validität der Ergebnisse für die jeweiligen Referenzhochschulen der Brutto-Stichprobe sichergestellt.
- **Fallzahlen:** Um dem Prinzip der Freiwilligkeit treu zu bleiben, konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Online-Befragungen Fragen überspringen (Non-Response). Vor diesem Hintergrund können die gültigen Fallzahlen (n) zwischen den einzelnen Fragen variieren.¹⁰ Die jeweiligen Fallzahlen können den Beschriftungen der jeweiligen Ergebnistabellen und -abbildungen entnommen werden.
- **Prozentwerte:** Nachkommastellen werden nicht dargestellt. Durch Ergebnisrundungen können die summierten Prozentwerte bei Einzelantworten unter/über 100 Prozent liegen.

4.1 Sozialstruktur der Stipendiatinnen und Stipendiaten

Bei der Darstellung und Interpretation der Befunde zu den Stipendiatinnen und Stipendiaten werden bis zu vier verschiedene Datenquellen verwendet. Im Sinne einer größtmöglichen Transparenz der Ergebnisdarstellung wurden den jeweiligen Datenquellen Farbcodes zugeordnet.

Tabelle 5: Datenquellen zur Bewertung der Stipendiatenstruktur

Code	Datenquelle	Population	Zeitraum
	Online-Befragung	Deutschlandstipendiatinnen/-stipendiaten	WS 2014/2015
	Bundesstatistik	Deutschlandstipendiatinnen/-stipendiaten	2014
	Bundesstatistik	Studierende	WS 2014/2015
	Sozialerhebung	Studierende	SS 2012

Quelle: Eigene Darstellung Ramboll Management Consulting.

¹⁰ Die Angaben „Keine Angabe“ oder „Weiß nicht“ sind bei der Berechnung der jeweils gültigen Fallzahlen nicht berücksichtigt werden.

Dort, wo es möglich ist, werden Vergleiche zwischen den Merkmalen der Stipendiatinnen und Stipendiaten auf der einen sowie den Merkmalen der gesamten Studierendenschaft auf der anderen Seite gezogen. Bei der Wahl der Referenzgröße wird jeweils auf diejenige Datengrundlage (Bundesstatistik zu den Studierenden oder Sozialerhebung) zurückgegriffen, die jüngere bzw. präzisere Daten für das betrachtete Merkmal liefert.

4.1.1 Soziodemografische Merkmale

Die Geschlechterverteilung in der Stipendiatenschaft des DStip entspricht gemäß der Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium 52 Prozent männlichen und 48 Prozent weiblichen Studierenden. Für alle Studierenden des Wintersemesters 2014/2015 weist die Bundesstatistik zu den Studierenden eine identische Verteilung aus (vgl. Tabelle 6).

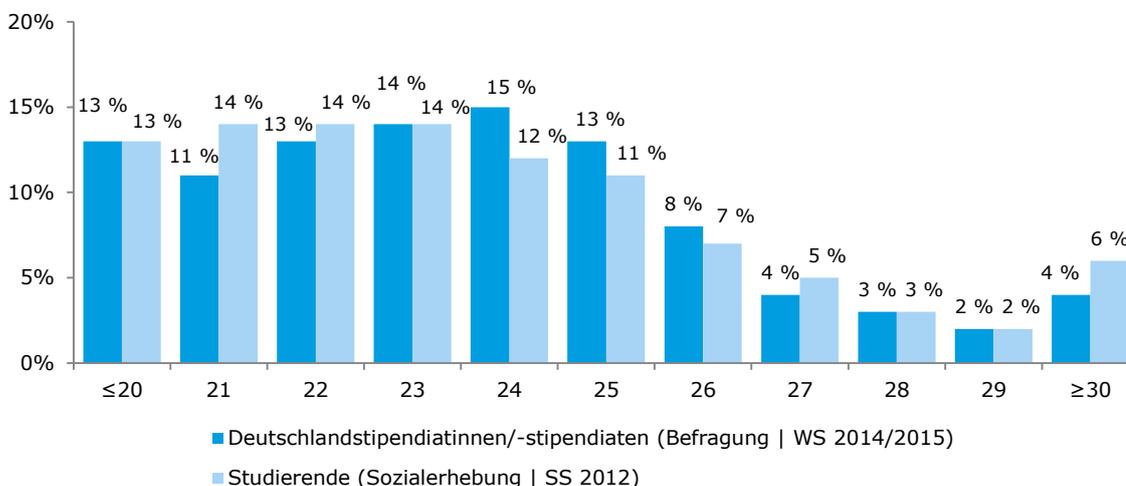
Tabelle 6: Geschlecht

Geschlecht	Deutschlandstipendiatinnen/-stipendiaten (Bundesstatistik 2014)	Studierende (Bundesstatistik WS 2014/2015)
Männlich	52 %	52 %
Weiblich	48 %	48 %

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a (n=22.503); Statistisches Bundesamt 2015b (n=2.552.979); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Das Durchschnittsalter der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten beträgt 23,6 Jahre, im Fall der Stipendiatinnen liegt es bei 23,5 Jahren, für die männlichen Stipendiaten fällt der Wert mit 23,7 Jahren minimal höher aus. Somit sind Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten im Durchschnitt jünger als die Studierenden der Sozialerhebung, deren Durchschnittsalter 23,9 Jahre beträgt. Die Sozialerhebung weist für ihre Studentinnen ein Durchschnittsalter in Höhe von 23,7 Jahren aus; für die Studenten errechnet sich ein Wert von 24,1 Jahren. Mehr als die Hälfte (55 Prozent) der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten gehört der Altersgruppe der 22- bis 25-Jährigen an. Unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten finden sich auch einige sehr junge Studierende. So entfallen auf die Altersgruppe „bis 20 Jahre“ 13 Prozent aller Stipendien. Am anderen Ende der Skala zeigt sich, dass die Altersgruppe „30 Jahre und älter“ in der Stipendiatenschaft einen Anteil von 4 Prozent einnimmt (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Alter in Jahren



Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.152); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

ABSCHLUSSBERICHT

Insgesamt zeigt sich eine rechtsschiefe Verteilung, die der Altersstruktur der Population der Sozialerhebung relativ ähnlich ist. Verglichen mit der Altersverteilung der Sozialerhebung sind insbesondere die 24- bis 26-Jährigen im DStip leicht über- und die 21- bis 22-Jährigen leicht unterrepräsentiert. Hierbei handelt es jedoch um relativ marginale Unterschiede ohne inhaltliche Signifikanz. Entsprechend zeigt sich eine hohe Ausgewogenheit unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten hinsichtlich des Merkmals Alter.

Gemäß StipV sollen bei der „*Gesamtbetrachtung des Potenzials*“ der Bewerberinnen und Bewerber für ein DStip deren soziale Hintergründe gleichermaßen berücksichtigt werden (vgl. StipV 2010). Einen wichtigen Aspekt bilden hierbei familiäre Umstände, wie z. B. die Betreuung eigener Kinder. Unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten beträgt der Anteil Studierender mit Kind 3 Prozent, wovon in 90 Prozent der Fälle die Kinder im Haushalt der Stipendiatin bzw. des Stipendiaten leben. Die Sozialerhebung beziffert den Anteil Studierender mit Kind auf 4 Prozent, wobei auch hier in 90 Prozent der Fälle der Nachwuchs im Haushalt der studierenden Mutter bzw. des studierenden Vaters lebt (vgl. hierzu Tabelle 21 und 22; Anlage II).

Neben dem familiären Status liegen Angaben zu den gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Stipendiatinnen und Stipendiaten vor. Laut Selbstauskunft leiden 6 Prozent aller Stipendiatinnen und Stipendiaten unter gesundheitlichen Beschwerden, die sich in 45 Prozent der Fälle negativ auf deren Studienleistung auswirken. Laut Sozialerhebung beträgt der Anteil Studierender mit gesundheitlicher Beeinträchtigung 14 Prozent, von denen etwa die Hälfte hierdurch eine Studienschwernis erfährt. Wenngleich es sich hierbei um Selbstauskünfte der Befragten handelt, die Resultat eigener Einschätzungen sind, scheinen sich die jeweiligen Populationen hinsichtlich des betrachteten Merkmals zu unterscheiden (vgl. hierzu Tabelle 25; Anlage II).

Fazit:

Hinsichtlich der soziodemografischen Merkmale Geschlecht, Alter und Familienstand ist dem DStip eine große soziale Ausgewogenheit zu attestieren. Lediglich die Gruppe der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit gesundheitlicher Beeinträchtigung ist im Vergleich zu den Studierenden der Sozialerhebung unterrepräsentiert.

4.1.2 Migrationsstatus

Im Folgenden werden die Befunde zum Migrationsstatus der Stipendiatinnen und Stipendiaten dargelegt. Zunächst werden die Geförderten im Hinblick auf ihre Staatsangehörigkeit(en) untersucht. Darauf folgt die Betrachtung des Migrationshintergrunds der Stipendiatinnen und Stipendiaten im Vergleich zu den Studierenden der Sozialerhebung.

Staatsangehörigkeit

Das DStip fördert sowohl deutsche Studierende als auch Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Der Anteil der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ausländischer Staatsangehörigkeit wird in der Bundesstatistik zum Deutschlandstipendium auf 7 Prozent beziffert. Dagegen weist die Bundesstatistik für die Studierenden des Wintersemesters 2014/2015 einen Anteil von 12 Prozent aus. Demnach liegt eine Differenz von 5 Prozentpunkten zwischen Stipendiatenschaft und Studierendenschaft vor (vgl. Tabelle 7).

Bei der Betrachtung dieses Unterschieds muss berücksichtigt werden, dass die Studierendenstatistik auch Promotionsstudierende einbezieht, die nicht durch das DStip gefördert werden. Unter den Bildungsausländerinnen und -ausländern fällt der Anteil an Promotionsstudierenden deutlich größer aus als unter deutschen Studierenden sowie Bildungsinländerinnen und -inländern (13 Prozent gegenüber 5 Prozent; vgl. Middendorff et al. 2013: 116; Apolinarski & Poskowsky 2013: 10). Hierdurch kann die Differenz von 5 Prozentpunkten zwischen den beiden Vergleichspopulationen zum Teil erklärt werden.

Tabelle 7: Staatsangehörigkeit – Daten der Bundesstatistik

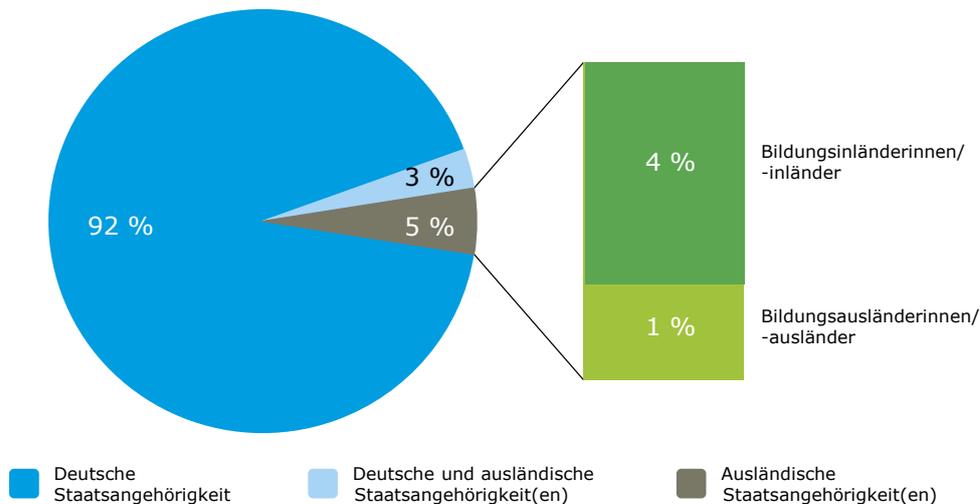
Staatsangehörigkeit	Deutschlandstipendiatinnen/-stipendiaten (Bundesstatistik 2014)	Studierende (Bundesstatistik WS 2014/2015)
Deutsche Staatsangehörigkeit	93 %	88 %
Ausländische Staatsangehörigkeit(en)	7 %	12 %

Quellen: Statistisches Bundesamt 2015a (N=22.503); Statistisches Bundesamt 2015b (N=2.698.910).

Anmerkungen: In den ausgewiesenen Anteilen für die Studierendenstatistik (WS 2014/2015) befindet sich ein nicht quantifizierbarer Anteil an Promotionsstudierenden.

In der Befragung der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten gaben 92 Prozent der Geförderten an, eine deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen. 3 Prozent besitzen laut Selbstauskunft die deutsche sowie eine ausländische Staatsangehörigkeit, während 5 Prozent der Befragten keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Innerhalb der Gruppe der Geförderten ohne deutsche Staatsangehörigkeit entfallen 4 Prozentpunkte auf Bildungsinländerinnen und -inländer, d. h. auf Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit und deutscher Hochschulzugangsberechtigung. Der verbleibende Prozentpunkt beschreibt die Gruppe der Bildungsausländerinnen und -ausländer, die über keine deutsche Hochschulzugangsberechtigung verfügen (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Staatsangehörigkeit – Daten der Befragung



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.145); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Migrationshintergrund

Als bildungsrelevanter Migrationshintergrund werden in der Bildungsforschung und -statistik weit mehr als die Staatsangehörigkeit von Schülerinnen und Schülern oder Studierenden erfasst. Teilweise vernachlässigen Definitionen des Migrationshintergrunds auch vollkommen die Staatsangehörigkeit der Lernenden und berücksichtigen stattdessen ihr Geburtsland. Zusätzlich werden entsprechende Herkunftsmerkmale der Eltern berücksichtigt. Auf diese Weise lassen sich Zugewanderte der ersten und zweiten Generation differenzieren. Über weitere Angaben z. B. zum Alter bei der Zuwanderung oder zur Familiensprache können weitere Unterscheidungen vorgenommen werden, die sich auf die Bildungsbeteiligung und Lernentwicklung auswirken können (vgl. Christensen & Stanat 2006: 29ff.).

ABSCHLUSSBERICHT

Im StipG hat eine Person einen Migrationshintergrund, „wenn 1. die Person nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland geboren wurde und 1950 oder später zugewandert ist und/oder 2. die Person keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder eingebürgert wurde. Darüber hinaus haben Deutsche einen Migrationshintergrund, wenn ein Elternteil der Person mindestens eine der unter Nummer 1 oder Nummer 2 genannten Bedingungen erfüllt“ (Bundestagsdrucksache, 17/1552, 12). Dies entspricht der Definition des Mikrozensus (Statistisches Bundesamt 2013; zitiert nach Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2015). De facto entspricht dies auch der Definition des Migrationshintergrunds in der Sozialerhebung des DSW, nur dass sich die Sozialerhebung allein auf die Bildungsinländerinnen und -inländer beschränkt.

Im Folgenden wird die Definition und Differenzierung des Migrationshintergrunds der Sozialerhebung des DSW aufgegriffen (vgl. Middendorff et al. 2013: 524ff.). Die Sozialerhebung erfasst vergleichsweise umfassend den potenziell studienrelevanten Migrationsstatus der Studierenden. Die Verwendung dieses Konzepts durch die Begleitforschung des DStip ist eine wichtige Voraussetzung für einen Vergleich mit den Ergebnissen der Sozialerhebung. Außerdem werden in den Analysen zum Migrationshintergrund der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten nur die Angaben der deutschen Studierenden sowie Bildungsinländerinnen und -inländer ausgewertet.

Die Sozialerhebung des DSW zählt fünf Gruppen zu den Studierenden mit Migrationshintergrund (vgl. Middendorff et al. 2013: 522):

- a) Deutsche Studierende, bei denen beide Elternteile die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, aber mindestens ein Elternteil (und ggf. der Studierende selbst) im Ausland geboren wurde.
- b) Deutsche Studierende, bei denen mindestens ein Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt
- c) Bildungsinländerinnen und Bildungsinländer, also Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben
- d) Eingebürgerte Studierende, die ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit zugunsten der deutschen aufgegeben haben
- e) Studierende mit sowohl einer deutschen als auch einer anderen Staatsangehörigkeit (doppelte Staatsbürgerschaft)

In der Definition der Sozialerhebung des DSW haben 28 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten (nur deutsche Studierende sowie Bildungsinländerinnen und -inländer) einen Migrationshintergrund. Bei den Studierenden der Sozialerhebung fällt dieser Anteil 5 Prozentpunkte niedriger aus (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Migrationshintergrund

Stipendiatinnen/Stipendiaten	Deutschlandstipendiatinnen/-stipendiaten (Befragung WS 2014/2015)	Studierende (Sozialerhebung SS 2012)
ohne Migrationshintergrund	72 %	77 %
mit Migrationshintergrund	28 %	23 %
a) darunter beide Eltern mit deutscher Staatsangehörigkeit, aber mind. ein Elternteil im Ausland geboren	10 %	11 %
b) darunter mind. ein Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit	9 %	3 %
c) darunter Bildungsinländerinnen/-inländer	4 %	4 %
d) darunter Eingebürgerte	3 %	3 %
e) darunter doppelte Staatsangehörigkeit	3 %	2 %

Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.126); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkung: Zum Zwecke der Vergleichbarkeit werden lediglich deutsche Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie Bildungsinländerinnen und -inländer betrachtet.

Geförderte, bei denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde, aber beide Eltern die deutsche Staatsbürgerschaft haben, machen mit 10 Prozent den größten Teil unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten mit Migrationshintergrund aus. Knapp dahinter mit 9 Prozent kommen die Stipendiatinnen und Stipendiaten, bei denen mindestens ein Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit hat. Deutlich kleiner fallen die Anteile der Bildungsinländerinnen und -inländer, der Eingebürgerten sowie derjenigen mit der deutschen und einer anderen Staatsbürgerschaft aus. Die Anteile weichen jeweils höchstens um 1 Prozent von den Anteilen in der Sozialerhebung des DSW ab – Ausnahme ist die Gruppe der Studierenden, bei denen mindestens ein Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit hat. Bei den Studierenden der Sozialerhebung fällt dieser Anteil mit 3 Prozent deutlich geringer aus (vgl. Middendorff et al. 2013: 524).

Fazit:

Auch wenn die Vergleichbarkeit der Populationen eingeschränkt ist, liefern die Befunde Hinweise darauf, dass ausländische Studierende innerhalb der Stipendiatenschaft tendenziell unterrepräsentiert sind. So beträgt der Anteil ausländischer Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Grundgesamtheit 7 Prozent, während 12 Prozent aller Studierenden (inklusive Promotionsstudierende) ausländischer Herkunft sind.

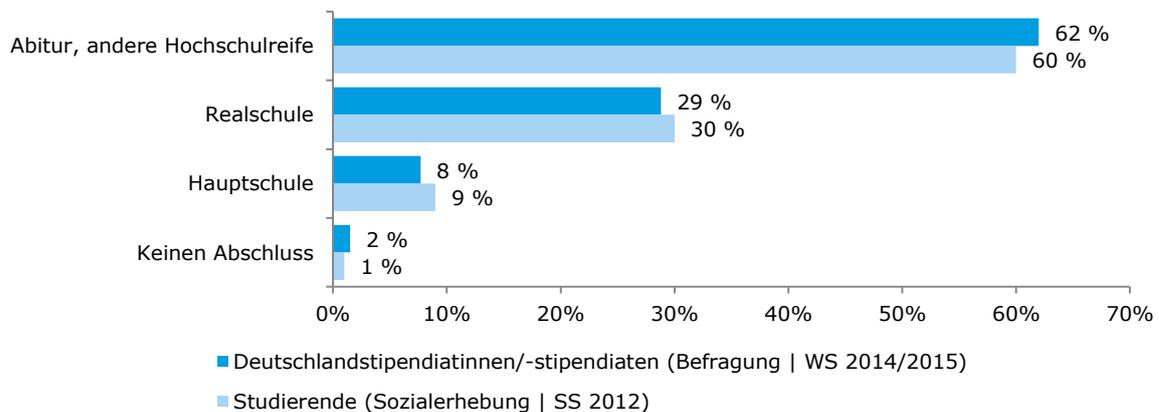
Der Anteil der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten mit einem Migrationshintergrund übertrifft dagegen den Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund in der Sozialerhebung um 5 Prozentpunkte (28 Prozent gegenüber 23 Prozent; für eine bessere Vergleichbarkeit der Daten werden hier die Bildungsausländerinnen und -ausländer nicht berücksichtigt). Der Unterschied ist vor allem auf die vergleichsweise große Gruppe der Geförderten zurückzuführen, die mindestens ein Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit haben (9 Prozent versus 3 Prozent in der Sozialerhebung).

4.1.3 Bildungsherkunft

Die schulische und berufliche Bildung sowie die berufliche Stellung der Eltern sind zentrale Herkunftsmerkmale, die in zahlreichen Studien zur Beschreibung und Erklärung sozialer Disparitäten bei Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb herangezogen werden (vgl. u. a. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012: 125; Maaz 2006; Watermann & Maaz 2006; Lörz & Schindler 2011). Dabei entstehen soziale Disparitäten an den Gelenkstellen im Bildungssystem, also z. B. beim Wechsel von der Grundschule in eine weiterführende Schule oder beim Übergang in die Hochschule (vgl. Watermann et al. 2014).

62 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten haben zumindest ein Elternteil mit Abitur oder einer anderen Hochschulreife. Der Stipendiatenanteil, bei denen die Eltern höchstens einen Realschulabschluss vorweisen, ist weniger als halb so groß. 8 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten geben an, dass ihre Eltern höchstens einen Hauptschulabschluss haben. Keinen Schulabschluss haben die Eltern von 2 Prozent der Geförderten. Die Verteilung der höchsten Schulabschlüsse entspricht weitestgehend den Verhältnissen bei den Studierenden der Sozialerhebung (vgl. Abbildung 4).

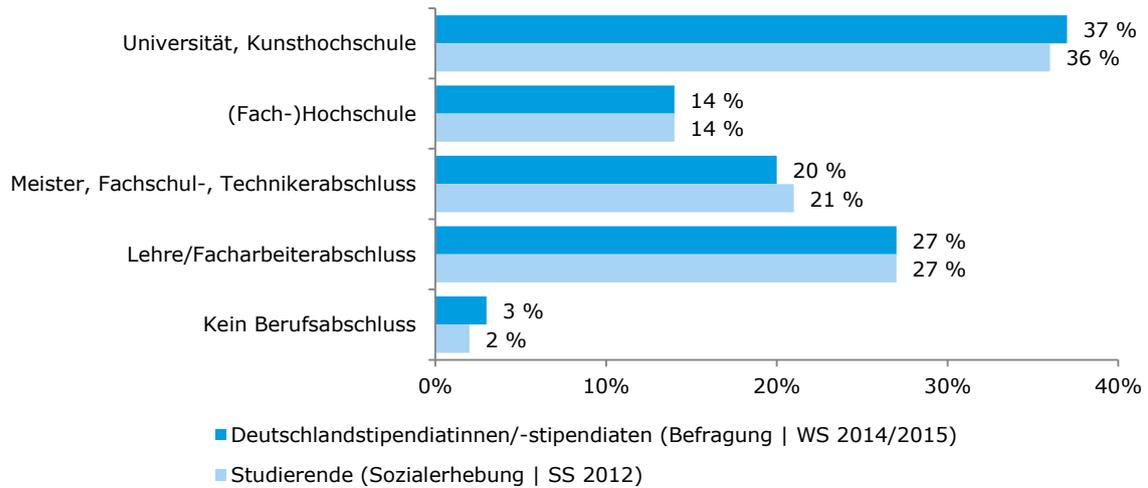
Abbildung 4: Höchster Schulabschluss der Eltern



Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.090); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Bei gut der Hälfte der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten hat zumindest ein Elternteil studiert. 37 Prozent geben an, dass ein oder beide Elternteile eine Universität oder Kunsthochschule abgeschlossen haben, 14 Prozent geben an, dass zumindest ein Elternteil den Abschluss einer Fachhochschule erworben hat. Etwas weniger als die Hälfte der Geförderten nennt nichtakademische Berufsabschlüsse als höchste berufliche Bildung der Eltern – 20 Prozent einen Meister, Fachschul- oder Technikerabschluss, 27 Prozent eine Lehre oder einen Facharbeiterabschluss. Bei 3 Prozent der Geförderten haben die Eltern keinen Berufsabschluss. Die Anteile weichen um maximal einen Prozentpunkt von den entsprechenden Ergebnissen der Sozialerhebung ab (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Höchster Berufsabschluss der Eltern



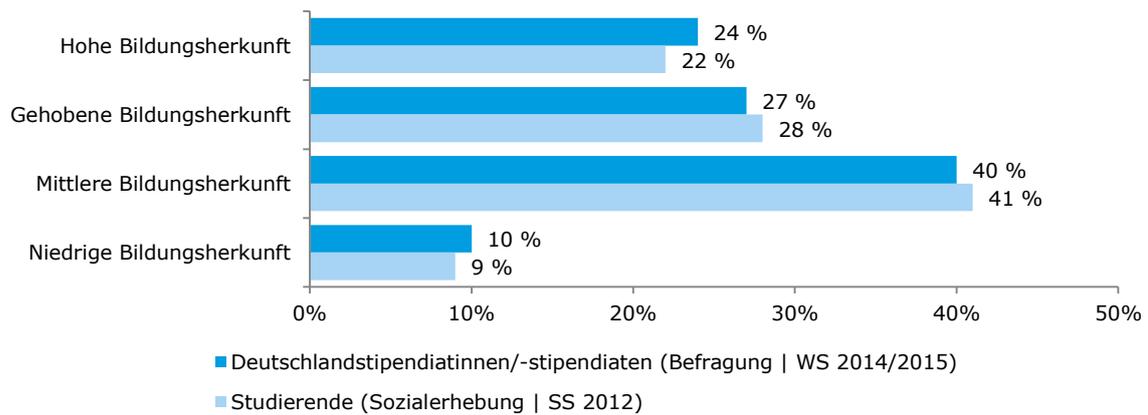
Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.078); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

In der Sozialerhebung wird neben dem höchsten schulischen und dem höchsten beruflichen Bildungsabschluss der Eltern ein weiterer Indikator zur Bewertung der Bildungsherkunft von Studierenden verwendet. Dieser berücksichtigt die beruflichen Bildungsunterschiede zwischen den Elternteilen und definiert daraufhin vier Typen der Bildungsherkunft (vgl. Middendorff et al. 2013: 88):

- niedrige Bildungsherkunft: Maximal ein Elternteil mit einem Berufsabschluss, der zudem nicht-akademisch ist
- mittlere Bildungsherkunft: Beide Eltern mit nicht-akademischem Berufsabschluss
- gehobene Bildungsherkunft: Ein Elternteil mit akademischem Abschluss (Universität/ Kunsthochschule oder (Fach-)Hochschule)
- hohe Bildungsherkunft: Beide Eltern mit akademischem Abschluss

Diese Typenbildung wurde auch für die Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten durchgeführt. Demnach stellen die größte Gruppe die Geförderten mit mittlerer Bildungsherkunft, d. h. Stipendiatinnen und Stipendiaten, bei denen beide Elternteile nicht-akademischen Berufsabschluss aufweisen. Eine gehobene Bildungsherkunft mit einer Akademikerin/einem Akademiker unter den Eltern weisen 27 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten auf. Bei 24 Prozent der Geförderten haben beide Eltern eine Universität/Kunsthochschule oder eine (Fach-)Hochschule absolviert. Mit 10 Prozent bilden die Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten mit niedriger Bildungsherkunft die kleinste Gruppe. Die Verteilung der Typen der Bildungsherkunft entspricht weitestgehend der Verteilung für die Studierenden der Sozialerhebung; die maximale Abweichung beläuft sich auf 2 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: Bildungsherkunft der Studierenden (vier Typen)



Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.071); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

4.1.4 Sozioökonomischer Hintergrund

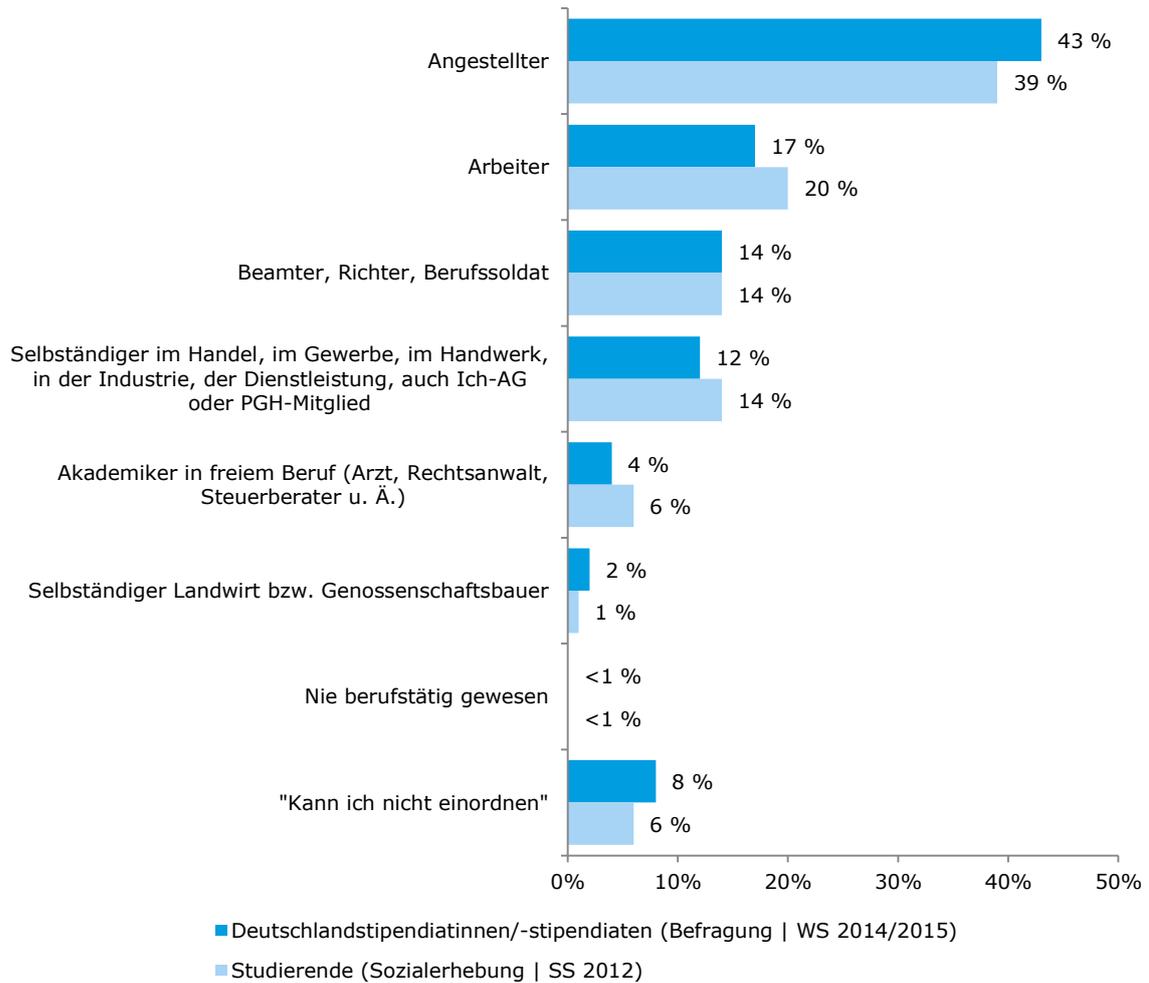
Inwiefern mit dem DStip begabte und leistungsfähige Studierende unabhängig von ihrer sozialen Herkunft gefördert werden, soll anhand der beruflichen Stellung und des Erwerbsstatus der Eltern eingeschätzt werden. Zudem werden die Auskünfte der Stipendiatinnen und Stipendiaten zu ihrer Studienfinanzierung betrachtet, um weitere Rückschlüsse auf den sozioökonomischen Hintergrund der Geförderten ziehen zu können.

Berufliche Stellung der Eltern

Die erfassten Kategorien der beruflichen Stellung sind nicht hierarchisch zu ordnen (vgl. Midden-dorff 2013: 85). Trotzdem lassen ihre Anteile Rückschlüsse auf die soziale Ausgewogenheit der Förderung des DStip zu. Im Folgenden wird die berufliche Stellung getrennt für Vater und Mutter berichtet und mit entsprechenden Ergebnissen der Sozialerhebung verglichen.

Der größte Anteil der Väter der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten befindet sich in einem Angestelltenverhältnis (43 Prozent). Weitere 17 Prozent haben die berufliche Stellung eines Arbeiters, dicht gefolgt von der Gruppe der Väter, die im öffentlichen Dienst tätig sind (14 Prozent). Weitere Vergleiche zur Population der Sozialerhebung zeigen eine leichte Überrepräsentation der Väter im Angestelltenverhältnis bei den Stipendiatinnen und Stipendiaten; dagegen sind Väter mit Arbeiterstatus leicht unterrepräsentiert (vgl. Abbildung 7).

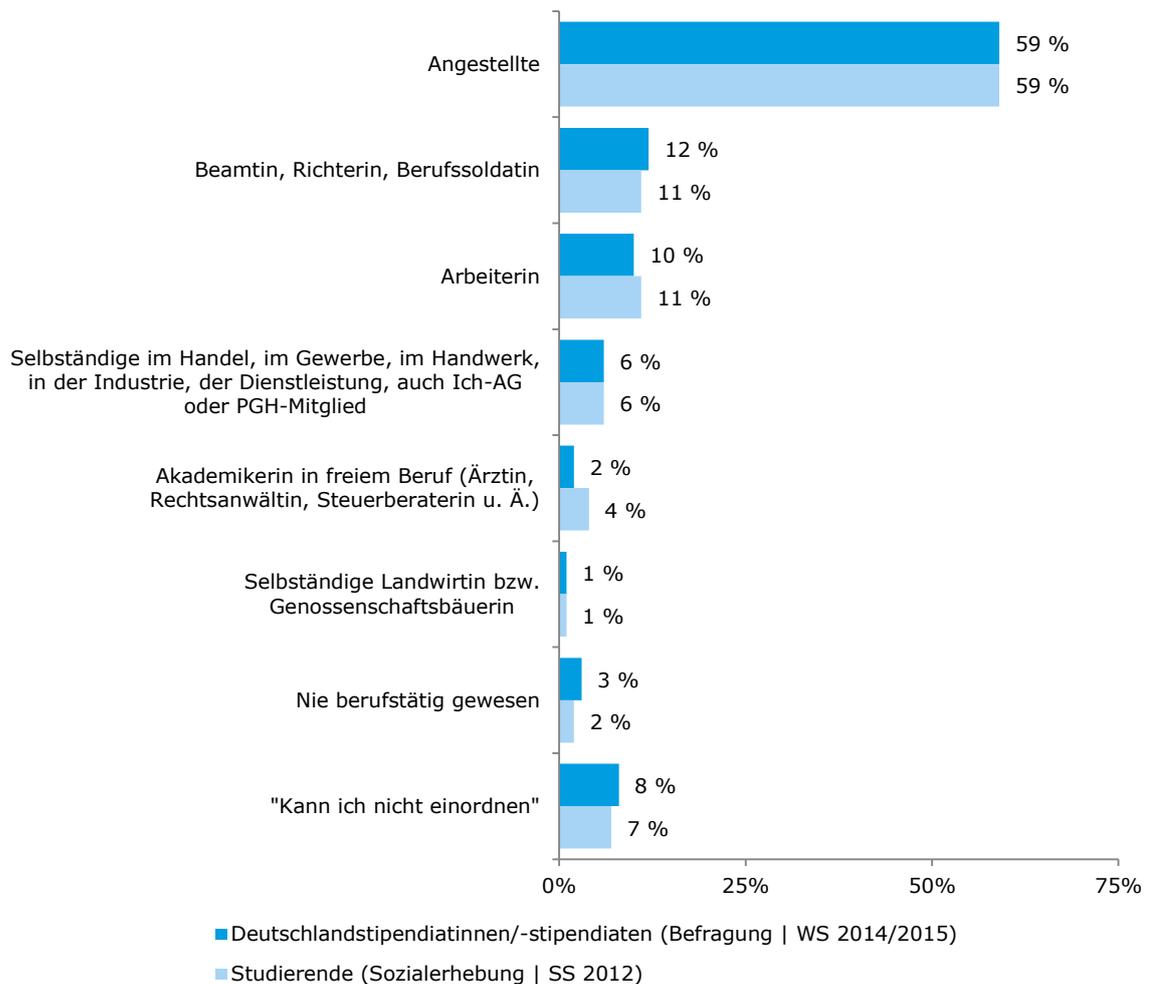
Abbildung 7: Berufliche Stellung (Vater)



Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.096); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Deutlich mehr als die Hälfte der Mütter der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten arbeitet als Angestellte (59 Prozent). Bereits mit deutlichem Abstand folgen die Gruppe der Beamtinnen, Richterinnen und Berufssoldatinnen (12 Prozent) sowie die Gruppe der Arbeiterinnen (10 Prozent). Ein Vergleich der Verteilungen zwischen Stipendiatenschaft und Studierendenschaft der Sozialerhebung liefert nahezu keine Unterschiede im Hinblick auf die berufliche Stellung von Müttern (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Berufliche Stellung (Mutter)

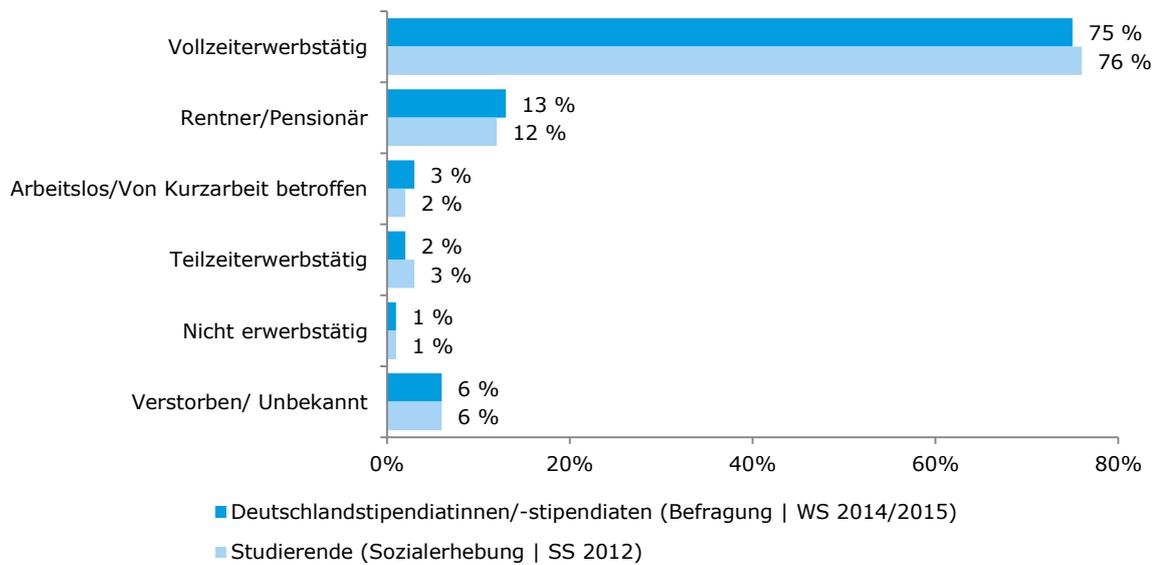


Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.075); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Erwerbsstatus der Eltern

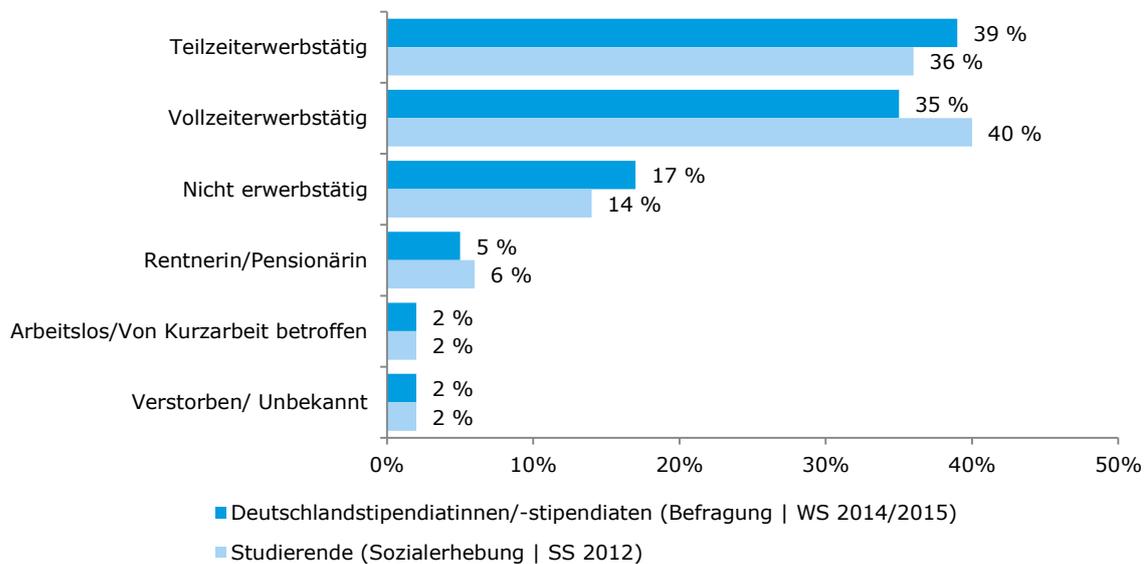
Was den elterlichen Erwerbsstatus angeht, sind die Väter der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten in Dreiviertel aller Fälle vollzeiterwerbstätig. Der Anteil an Rentnern bzw. Pensionären beläuft sich auf 13 Prozent. 3 Prozent sind von Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit betroffen; 1 Prozent ist nicht erwerbstätig. Die Anteile in der Stipendiatenschaft weichen kaum von den Ergebnissen der Sozialerhebung ab, wie Abbildung 9 deutlich macht.

Abbildung 9: Erwerbsstatus (Vater)



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.072); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); Eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Abbildung 10: Erwerbsstatus (Mutter)



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.089); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); Eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Von den Müttern der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten sind 35 Prozent vollzeit- und 39 Prozent teilzeiterwerbstätig. Ein Anteil von 5 Prozent entfällt auf Pensionärinnen und Rentnerinnen. Der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter beträgt 17 Prozent, 2 Prozent der Mütter sind arbeitslos oder von Kurzarbeit betroffen. Im Vergleich zu den Müttern der Studierenden in der Sozialerhebung fällt der Anteil vollzeiterwerbstätiger zugunsten teilzeiterwerbstätiger Mütter geringer aus. Zudem zeigt sich im Vergleich zu den Studierenden der Sozialerhebung eine um 3 Prozentpunkte höhere Quote Nichterwerbstätiger unter den Müttern der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten (vgl. Abbildung 10)

Studienfinanzierung

Für einen Großteil (85 Prozent) der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten zählt das DStip zu den drei wichtigsten Finanzierungsquellen ihres Studiums. Danach werden etwa gleich häufig der eigene Verdienst (69 Prozent) und die Eltern (68 Prozent) als wichtige Finanzierungsquellen genannt. Einen substantiellen Anteil an der Finanzierung des Studiums der Stipendiatinnen und Stipendiaten haben außerdem die Ausbildungsförderung nach dem BAföG (25 Prozent) und das eigene Ersparte (21 Prozent; vgl. Tabelle 9). Alle weiteren Finanzierungsquellen haben für die Stipendiatinnen und Stipendiaten eine deutlich geringere Bedeutung. Für 15 Prozent der Geförderten bildet das DStip die wichtigste, für 51 Prozent die zweitwichtigste Mittelquelle zur Finanzierung des Studiums.

Tabelle 9: Wichtigste Mittelquellen zur Studienfinanzierung (TOP 5)

Mittelquelle	Anteil
Deutschlandstipendium	85 %
Eigener Verdienst	69 %
Eltern	68 %
BAföG	25 %
Erspartes	21 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.259); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Fazit:

Die Ergebnisse zur sozialen Herkunft der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten weist auf eine große soziale Ausgewogenheit der Geförderten hin. Hinsichtlich der Bildungsherkunft zeigen sich so gut wie keine Unterschiede gegenüber den Studierenden der Sozialerhebung. Das gilt sowohl für die schulischen als auch die beruflichen Bildungsabschlüsse der Eltern. Die Unterschiede fallen hinsichtlich der sozioökonomischen Herkunft nur unwesentlich größer aus. So sind unter den Vätern Arbeiter zugunsten von Angestellten leicht unterrepräsentiert. Unter den Müttern der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten finden sich etwas mehr Teilzeiterwerbstätige und nicht Berufstätige als bei den Studierenden der Sozialerhebung. Die Angaben der Geförderten zur Studienfinanzierung zeigen, dass für einen Großteil von ihnen das DStip ein wichtiger Baustein der Studienfinanzierung ist.

4.1.5 Hochschulzugang

Danach gefragt, welche Studienberechtigung bei Erstaufnahme eines Studiums vorlag, gab die große Mehrheit der Stipendiatinnen und Stipendiaten die allgemeine Hochschulreife an. Relativ selten erfolgte die Einschreibung ins Erststudium auf Grundlage einer Fachhochschulreife oder fachgebundenen Hochschulreife. An der Stelle werden für die Studierenden der Sozialerhebung leicht höhere Anteile ausgewiesen. Dies betrifft insbesondere Studierende mit Fachhochschulreife (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Studienberechtigung bei Erstimmatrikulation

Studienberechtigung	Deutschlandstipendiatinnen/-stipendiaten (Befragung WS 2014/2015)	Studierende (Sozialerhebung SS 2012)
Allgemeine Hochschulreife	87 %	83 %
Fachgebundene Hochschulreife	3 %	4 %
Fachhochschulreife	8 %	12 %
Andere Studienberechtigung	2 %	1 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.254); DSW/HIS-HF 2013 (n=12.859); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Neben der Studienberechtigung bei der Erstimmatrikulation wurde erfasst, mit welcher Abschlussnote sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten in ihren aktuellen Studiengang eingeschrieben hatten (vgl. Tabelle 11). In den meisten Fällen handelte es sich hierbei um die Noten der Hochschulzugangsberechtigung, je nach Vorbildung konnte es sich aber auch um die Noten eines Meisterbriefs oder Bachelorabschlusses handeln. 55 Prozent der Stipendiatinnen und Stipendiaten haben ihr Studium mit einer sehr guten Abschlussnote (Note 1,0 – 1,5) aufgenommen, während sich nur ein deutlich kleinerer Teil der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit der Note 2,5 und schlechter in ihren letzten Studiengang eingeschrieben hat. Der Mittelwert für alle Stipendiatinnen und Stipendiaten liegt bei 1,6.

Tabelle 11: Abschlussnote für die Einschreibung (z. B. Abitur, Meisterbrief, Bachelorabschluss)

Notenintervalle	Anteil
1,0 bis 1,5	55 %
über 1,5 bis 2,5	39 %
über 2,5 bis 3,5	6 %
über 3,5 bis 4,0	<1 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.269); Eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Die Abschlussnote für die Einschreibung ins Studium gilt als guter Indikator für die akademische Leistungsfähigkeit von Studierenden. So belegen verschiedene Studien, dass erfolgreiche Schülerinnen und Schüler mit Wechsel an die Hochschule ihr Leistungsniveau halten, wenn nicht gar verbessern können (vgl. Trapmann et al. 2007). Somit können die Noten der Hochschulzugangsberechtigung als Hinweis darauf gewertet werden, dass das DStip entsprechend seiner Zielsetzung begabte und leistungsstarke Studierende mit einem Stipendium unterstützt (vgl. StipG 2010; vgl. StipV 2010). Das vorhandene breite Spektrum der Abschlussnoten bei der Einschreibung in das aktuelle Studium weist gleichzeitig darauf hin, dass je nach Studienfortschritt statt der Leistungen vor dem Studium aktuelle Studienleistungen bei der Stipendienvergabe berücksichtigt werden und da-

neben noch weitere Kriterien, wie z. B. das soziale Engagement oder die familiären Lebensverhältnisse der Stipendienbewerberinnen und -bewerber, in die Auswahl einfließen.

Die Stipendiaten-Befragung liefert auch Daten zum Anteil der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit abgeschlossener Berufsausbildung. Demnach haben 21 Prozent aller Stipendiatinnen und Stipendiaten vor Aufnahme eines Erststudiums eine Berufsausbildung abgeschlossen. Für die Studierenden der Sozialerhebung wird mit 23 Prozent ein leicht höherer Anteil ausgewiesen – die geringe Differenz ist aber nicht praktisch bedeutsam (vgl. hierzu Tabelle 13; Anlage II).

Fazit:

Unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten fällt der Anteil mit allgemeiner Hochschulzugangsberechtigung im Vergleich zur gesamten Studierendenschaft etwas höher aus. Zudem zeigt sich, dass sich die Geförderten mehrheitlich mit sehr guten Abschlussnoten (Abitur, Fachhochschulreife, Meisterbrief, Bachelorabschluss) in ihren aktuellen Studiengang eingeschrieben haben. Dies ist ein Hinweis auf ein hohes akademisches Leistungsniveau der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten. Unter den Geförderten findet sich etwa der gleiche Anteil Studierender mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung wie in der Gesamtstudierendenschaft.

4.1.6 Studienmerkmale und soziales Engagement

Studienmerkmale

Hinsichtlich der angestrebten Abschlüsse der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten zeigt sich, dass etwas mehr als die Hälfte der Geförderten zum Zeitpunkt der Befragung einen Bachelorabschluss anstrebte, während 35 Prozent einen Master-Abschluss im Fokus hatten. Der Anteil an Geförderten mit dem Staatsexamen als (vorläufigem) Studienziel, beläuft sich auf 10 Prozent. Hinsichtlich der angestrebten Abschlüsse bestehen zum Teil deutliche Unterschiede im Vergleich zur Bundesstatistik zu den Studierenden. Am deutlichsten fällt der Unterschied für die Gruppe der Studierenden mit angestrebtem Master-Abschluss (nicht Lehramt) aus. Hier beträgt die Differenz 18 Prozentpunkte (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12: Angestrebter Abschluss

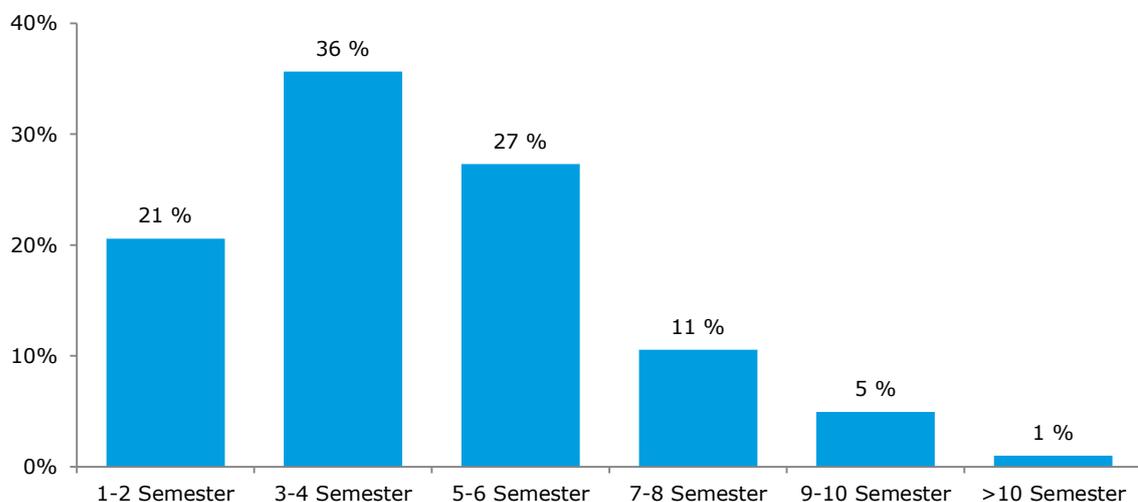
Angestrebter Abschluss	Deutschlandstipendiatin- nen/-stipendiaten (Befragung WS 2014/2015)	Studierende (Bundesstatistik WS 2014/2015)
Bachelor (nicht Lehramt)	51 %	60 %
Master (nicht Lehramt)	35 %	17 %
Staatsexamen ohne Lehramt	7 %	12 %
Bachelor mit dem Ziel Lehramt	3 %	3 %
Staatsexamen für ein Lehramt	3 %	5 %
Master mit dem Ziel Lehramt	2 %	1 %
Diplom einer Universität/ Kunsthochschule o. ä.	1 %	1 %
anderer/Sonstiger Abschluss	2 %	1 %

Quellen: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.302); Statistisches Bundesamt 2015b (n=2.587.484); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Mehrfachangaben waren möglich. In den ausgewiesenen Anteilen der Bundesstatistik sind die Studierenden der Verwaltungshochschulen enthalten.

Hinsichtlich der Art des Studiums sowie in Bezug auf den Studienfortschritt bestehen nur geringe Unterschiede zwischen den Geförderten des DStip und den Studierenden der Sozialerhebung. Nahezu alle Stipendiatinnen und Stipendiaten betreiben ihr Studium als Vollzeitstudium (97 Prozent); im Fall der Studierenden der Sozialerhebung beläuft sich der Anteil auf 95 Prozent (vgl. hierzu Tabelle 4; Anlage II). Während Stipendiatinnen und Stipendiaten im Durchschnitt einen Studienfortschritt in Höhe von 4,3 Fachsemestern aufweisen, beläuft sich der entsprechende Wert für Studierende der Sozialerhebung auf 5,1 Fachsemester. Die geringere durchschnittliche Semesterzahl lässt sich teilweise dadurch erklären, dass die Förderung durch das DStip in der Regel auf die Regelstudienzeit begrenzt ist (vgl. § 6 Abs. 1 StipG).

Abbildung 11: Fachsemesterzahl



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.286); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

ABSCHLUSSBERICHT

Weitere Einblicke zur Fachsemesterzahl der Geförderten liefert die Abbildung 11. Diese verdeutlicht, dass mehr als die Hälfte der Stipendiatinnen und Stipendiaten frühzeitig im Studium gefördert wird. Das gilt insbesondere, da etwas mehr als die Hälfte einen Bachelorabschluss als nächstmöglichen Studienabschluss anstrebt. Diese Beobachtung korrespondiert mit dem Befund, wonach sich unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten viele Studierende jüngeren Alters befinden. Hierin zeigt sich ein weiteres Indiz, dass mit dem DStip alle Studierenden, unabhängig ihres Studienfortschritts, angesprochen und nach Möglichkeit gefördert werden. (vgl. § 6 StipG).

19 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten verfügen über Studienerfahrungen an ausländischen Hochschulen, die sich über einen Zeitraum von mindestens einem Semester erstrecken. Auf Seiten der Studierenden der Sozialerhebung fällt der Anteil studienbezogener Auslandserfahrungen mit 17 Prozent etwas geringer aus, wobei neben dem Auslandsstudium auch andere studienbezogene Auslandserfahrungen (Auslandspraktikum, Sprachkurs im Ausland, sonstiger Auslandsaufenthalt) zusammengefasst werden. Von den Studierenden mit studienbezogenen Auslandserfahrungen in der Sozialerhebung haben 55 Prozent ein Auslandsstudium absolviert, das entspricht etwa 9 Prozent aller Studierenden der Sozialerhebung.

Im Durchschnitt haben Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten mit Studienerfahrungen an ausländischen Hochschulen 1,7 Semester im Ausland verbracht. Davon haben 66 Prozent ein ganzes Semester, 24 Prozent zwei Semester und die verbleibenden 10 Prozent mehr als zwei Semester an ausländischen Hochschulen absolviert.¹¹

Von den Geförderten des DStip hatten 5 Prozent ihr Studium schon einmal für einen gewissen Zeitraum unterbrochen. Bei den Studierenden der Sozialerhebung liegt dieser Anteil mit 9 Prozent um 4 Prozentpunkte höher (vgl. hierzu Tabelle 7 Anlage II). Als Hauptgrund für die Studienunterbrechung nennen die Deutschlandstipendiatinnen und Deutschlandstipendiaten, dass sie andere Erfahrungen sammeln wollten (25 Prozent). Darauf folgen Erwerbstätigkeit (16 Prozent) und Schwangerschaft/Kindererziehung (10 Prozent). Auch akute gesundheitliche Probleme und Zweifel am Sinn des Studiums (jeweils 9 Prozent) werden als Gründe der Studienunterbrechung genannt (vgl. Tabelle 13). Letztere spielen bei den Studierenden der Sozialerhebung des DSW eine deutlich größere Rolle und werden als häufigste Gründe für die Unterbrechung des Studiums genannt. Erst danach kommen der Wunsch, andere Erfahrungen zu sammeln, und Erwerbstätigkeit (vgl. hierzu Tabelle 8; Anlage II).

Tabelle 13: Gründe für die Unterbrechung des Studiums (TOP 5)

Gründe	Anteil
Sammeln anderer Erfahrungen	25 %
Erwerbstätigkeit	16 %
Schwangerschaft/Kindererziehung	10 %
Akute Gesundheitliche Probleme	9 %
Zweifel am Sinn des Studiums	9 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=117); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Die Angaben beziehen sich lediglich auf die 5 Prozent Stipendiatinnen und Stipendiaten, die zwischenzeitlich (offiziell oder inoffiziell) ihr Studium unterbrochen; Mehrfachangaben waren möglich.

¹¹ Rechnet man den relativ geringen Anteil an Bildungsausländerinnen und -ausländern heraus, dann ergeben sich nur geringfügig kleinere Werte für die betrachteten Merkmale.

Soziales Engagement

Neben Begabung und (akademischer) Leistungsfähigkeit soll Faktoren wie z. B. dem sozialen Engagement der Stipendiatinnen und Stipendiaten ebenfalls ein großer Stellenwert bei der Vergabe des DStip eingeräumt werden. Dies ist in § 3 StipG ausgewiesen und in § 2 StipV inhaltlich ausdifferenziert. Tatsächlich bildet sich das Auswahlkriterium des sozialen Engagements in den Angaben der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten ab.

Gemäß Selbstauskunft engagieren sich nahezu Dreiviertel aller Stipendiatinnen und Stipendiaten ehrenamtlich bzw. freiwillig. Im Durchschnitt engagieren sich die Geförderten in zwei verschiedenen Bereichen. Am häufigsten findet Engagement im Bereich „Sport und Bewegung“ sowie im sozialen Bereich statt (29 Prozent bzw. 28 Prozent), dicht gefolgt von dem Engagement in der Jugendarbeit oder Bildungsarbeit für Erwachsene (27 Prozent). 24 Prozent der Stipendiatinnen und Stipendiaten engagieren sich im Bereich „Freizeit und Gestaltung“ (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Bereiche des sozialen Engagements (TOP 5)

Bereich	Anteil
Sport und Bewegung (z. B. als Trainer/-in in einem Sportverein oder in einer Bewegungsgruppe)	29 %
Sozialer Bereich (z. B. in einem Wohlfahrtsverband oder einer anderen Hilfsorganisation, in der Nachbarschaftshilfe oder einer Selbsthilfegruppe)	28 %
Jugendarbeit oder Bildungsqualität für Erwachsene (z. B. Kinder- oder Jugendgruppen betreuen oder Bildungsveranstaltungen durchführen)	27 %
Freizeit und Gestaltung (z. B. als Trainer/-in in einem Verein, einer Jugendgruppe oder einem Seniorenclub)	24 %
Kultur und Musik (z. B. in einer Theater- oder Musikgruppe, einem Gesangsverein, einer kulturellen Vereinigung oder einem Förderkreis)	21 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=1.494); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Die Angaben beziehen sich lediglich auf Stipendiatinnen und Stipendiaten, die sich freiwillig bzw. ehrenamtlich engagieren; Mehrfachangaben waren möglich.

Fazit:

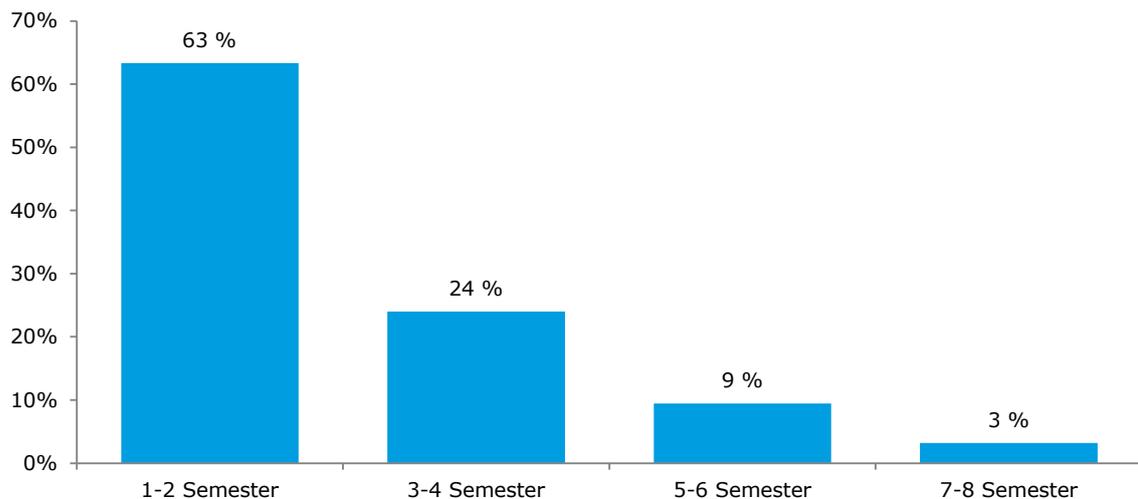
Etwas mehr als die Hälfte der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten strebt einen Bachelorabschluss an, 35 Prozent studieren auf Master. Im Durchschnitt liegt die Fachsemesterzahl der Geförderten bei 4,3, bei den Studierenden der Sozialerhebung sind es 5,1 Fachsemester. Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten zeichnen sich gegenüber den Studierenden der Sozialerhebung durch einen größeren Anteil mit Auslandsstudienenerfahrungen aus (19 Prozent gegenüber 9 Prozent).

In dem hohen sozialen Engagement der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten bildet sich das entsprechende Auswahlkriterium des DStip ab. Nahezu drei Viertel der Stipendiatinnen und Stipendiaten engagieren sich freiwillig oder ehrenamtlich. Die Geförderten zeichnen sich nicht nur durch ein hohes Leistungspotenzial (siehe hierzu Kapitel 4.1.5) sondern in vielen Fällen auch durch soziales Engagement aus.

4.1.7 Förderstatus und Beteiligungsmotive

Die große Mehrheit der Geförderten befand sich zum Befragungszeitpunkt erst seit einem oder zwei Semestern in der Förderung (63 Prozent). Das ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, dass das DStip ein neues Förderinstrument ist, das erst seit dem Sommersemester 2011 besteht und seitdem sukzessive an den Hochschulen eingeführt wurde. 37 Prozent der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten bezogen zum Zeitpunkt der Befragung das Stipendium länger als zwei Semester. Eine Bezugsdauer von mehr als zwei Semestern bestätigt, dass das DStip nicht nur kurzfristige Mittelquelle der Studienfinanzierung ist, sondern eine kontinuierliche Förderung ermöglicht (vgl. Abbildung 12).

Abbildung 12: Bezugsdauer des DStip



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=2.205); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Hauptmotiv für die Bewerbung für ein DStip ist der Wunsch nach finanzieller Entlastung. Dieses Motiv korrespondiert mit der Zielsetzung des DStip, „begabte und leistungswillige Studierende finanziell [zu] unterstützen, damit sie sich noch stärker auf ihr Studium konzentrieren und es besonders erfolgreich abschließen können“ (BMBF, 2011). Die Wahrnehmung des DStip als besondere Auszeichnung sowie die Möglichkeit, mit interessanten Förderern in Kontakt zu kommen, spielen ebenso eine wichtige Rolle bei der Bewerbung für das DStip. Ein geringeres, aber durchaus noch relevantes Gewicht haben hier außerdem die ideellen Förderangebote (vgl. Abbildung 13). Zusammengefasst sprechen diese Motive für die Attraktivität des DStip, das somit gemäß seinem Förderkonzept „Anreize für Spitzenleistungen“ bietet (ebenda).

Abbildung 13: Bewerbungsmotive (TOP 5)

Motiv	MW	n
...weil es mir hilft, mein Studium zu finanzieren.	5,53	2.242
...weil das Deutschlandstipendium eine besondere Auszeichnung ist.	4,85	2.190
...weil ich dank des Stipendiums mit interessanten Förderern in Kontakt kommen kann.	4,23	2.195
...weil mich die ideellen Förderangebote des Stipendiums ansprechen.	3,46	2.095
...weil der Bewerbungsaufwand geringer ist als bei anderen Stipendienprogrammen.	3,21	2.019

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: MW=Mittelwert; n=Fallzahl; die Berechnung der Mittelwerte erfolgte auf Grundlage der Angaben der Stipendiatinnen und Stipendiaten, die sich für jedes Motiv auf einer Skala von „1=trifft überhaupt nicht zu“ bis „6=trifft voll und ganz zu“ positionieren sollten.

Fazit:

Die Ergebnisse zum Förderstatus der Stipendiatinnen und Stipendiaten zeigen, dass das DStip in vielen Fällen nicht nur eine kurzfristige Förderung ist, sondern eine kontinuierliche Förderung über mehr als zwei Semester. Als wichtigste Bewerbungsmotive für ein DStip gelten die Möglichkeit, finanziell entlastet zu werden sowie mit dem DStip eine besondere Auszeichnung zu erwerben.

4.2 Fördererstruktur

Nach den zentralen Ergebnissen zur Sozialstruktur der Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten im vorigen Kapitel, widmet sich der folgende Abschnitt der Fördererstruktur. Zunächst werden die strukturellen Merkmale der befragten Förderer beschrieben. Im Anschluss daran werden die (Vor-)Erfahrungen der Förderer hinsichtlich ausgewählter Aspekte (Begabtenförderprogramme, Zusammenarbeit mit Hochschulen vor dem DStip) untersucht sowie deren Zugangswege und Motivlagen mit Blick auf die Förderung des DStip beleuchtet. Abschließend wird auf die Merkmale des Engagements der Förderer eingegangen.

Um möglichst differenzierte Aussagen treffen zu können, werden die Ergebnisse entlang von Förderergruppen dargestellt, wie sie im Zuge der Befragung von Mittelgebern des DStip zur Geltung kamen (siehe hierzu Kapitel 1.4.2; Anlage I). Auf diese Weise soll zum einen der Heterogenität der Fördererlandschaft Rechnung getragen werden. Zum anderen sollen – wo vorhanden – Unterschiede in den Einstellungen und im Verhalten der jeweiligen Förderergruppen aufgezeigt und zueinander in Bezug gesetzt werden.¹²

Abbildung 14: Verteilung der Förderer innerhalb der Netto-Stichprobe

Förderer		435
Unternehmen	282	65 %
Privatpersonen	53	12 %
Stiftungen	51	12 %
Vereine	35	8 %
Sonstige Akteure	14	3 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=435); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Insgesamt haben sich an der Befragung der Förderer des DStip 435 Mittelgeber beteiligt. Wie in Abbildung 14 ersichtlich, bilden Unternehmen die mit Abstand größte Gruppe innerhalb der Netto-Stichprobe, während Vereine mit einem Anteil von 8 Prozent (= 35 Vereine) die kleinste Gruppe unter den befragten Förderern verkörpern. Unter den sonstigen Akteuren, die als Förderer des DStip auftreten, finden sich beispielsweise der Evangelische Kirchenkreis, die Bürgerinitiative „Pro Hochschule“ oder der Rotary Club.

4.2.1 Merkmale der Förderer

Mit der Betrachtung der strukturellen Merkmale von Förderern des DStip wird eine doppelte Zielsetzung verfolgt. Zum einen soll geklärt werden, wie heterogen die betrachteten Förderergruppen Unternehmen, Privatpersonen, Stiftungen und Vereine in sich sind. Zum anderen soll durch die Betrachtung der Beschaffenheit der jeweiligen Förderergruppen ein besseres Verständnis für deren Prädispositionen mit Blick auf das DStip geschaffen werden.

¹² Aufgrund der großen Heterogenität innerhalb der Gruppen der als „sonstige Akteure“ deklarierten Förderergruppe wird diese Gruppe im Zuge der differenzierten Betrachtung von Ergebnissen außen vor gelassen. Bei der Gesamtbetrachtung derhebungsergebnisse werden die Angaben dieser Gruppe jedoch berücksichtigt.

Unternehmen

Mit einem Anteil von 65 Prozent stellen Unternehmen die größte Gruppe unter den befragten Förderern dar. Hinsichtlich der Branchenherkunft der befragten Unternehmen zeigt sich eine relativ hohe Streuung, sodass auf die am häufigsten genannte Branche „Banken/Versicherungen“ lediglich ein relativer Anteil von 14 Prozent entfällt. Dicht dahinter liegen die Branchen „IT“ (11 Prozent) sowie der Wirtschaftsbereich „Chemie/Pharma“ (9 Prozent) (vgl. Tabelle 15).

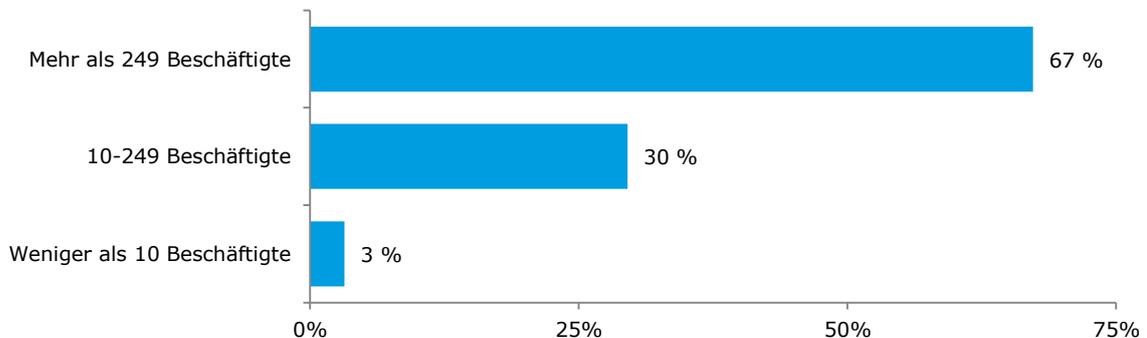
Tabelle 15: Branchenzugehörigkeit (TOP 5)

Branche	Anteil
Banken/Versicherungen	14 %
IT	11 %
Chemie/Pharma	9 %
Maschinenbau	8 %
Kfz-Produktion bzw. Kfz-Zulieferung	7 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=278); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Bemerkenswert ist der Befund, wonach 67 Prozent der befragten Unternehmen mindestens 250 Beschäftigte aufweisen. Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) kommen auf einen kumulierten Anteil von 30 Prozent, während Kleinunternehmen (< 10 Beschäftigte) einen Anteil in Höhe von 3 Prozent aufweisen (vgl. Abbildung 15).¹³ Demnach treten vorrangig Großunternehmen als Förderer des DStip auf, die in 64 Prozent der Fälle international operieren. Insgesamt gaben 50 Prozent der befragten Unternehmen an, dass sie Niederlassungen im Ausland besitzen (vgl. hierzu Tabelle 44; Anlage II).

Abbildung 15: Unternehmensgröße (Mitarbeiterzahl)



Quelle: Befragung von Förderern des DStip im WS 2014/2015 (n=281); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Bei einem Vergleich der Verteilung der Betriebsgrößen mit den Anteilen in der Gesamtwirtschaft zeigt sich, dass Großunternehmen als Förderer des DStip im Vergleich zu ihrem Anteil in der Gesamtwirtschaft deutlich überrepräsentiert sind. Kleinunternehmen dagegen, sind stark unterrepräsentiert. So wird der Anteil von Großunternehmen (> 249 Beschäftigte) in der Gesamtwirt-

¹³ Die Kategorisierung der Unternehmensgrößen folgt den Definitionen der Europäischen Kommission. Neben der Mitarbeiterzahl werden ebenso die Jahresumsätze bei der Festlegung von Klein- (max. 2 Mio. EUR), kleinen (max. 10 Mio. EUR) und mittleren Unternehmen (max. 50 Mio. EUR) sowie Großunternehmen berücksichtigt (vgl. Europäische Kommission 2015). Die zusätzliche Betrachtung der Jahresumsätze der befragten Unternehmen hat keine Implikationen für die in Abbildung 15 dargestellte Kategorisierung.

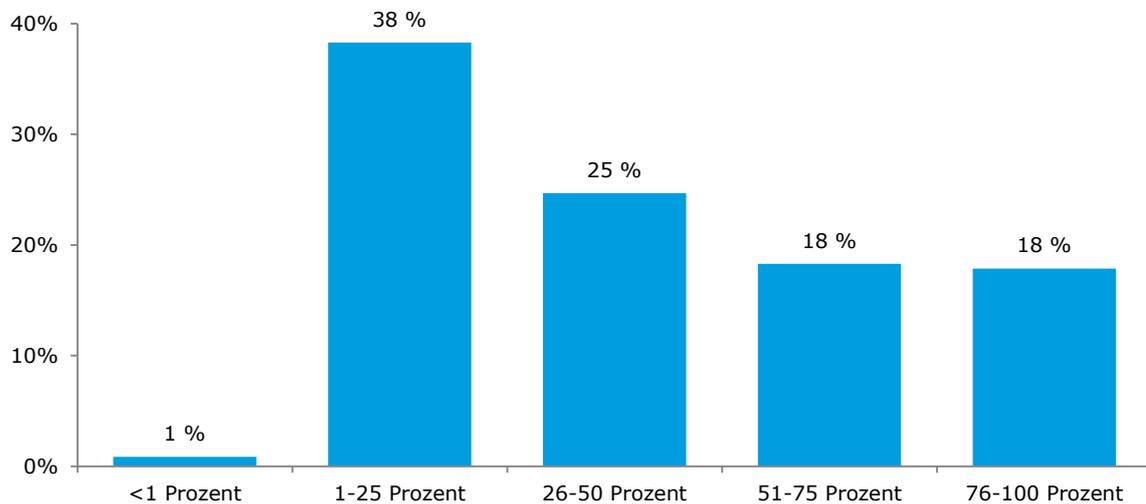
ABSCHLUSSBERICHT

schaft auf weniger als ein Prozent quantifiziert, während der Anteil von Kleinunternehmen (< 10 Beschäftigte) sich auf 82 Prozent beläuft (vgl. Statistisches Bundesamt 2015e).¹⁴

Zudem gaben 59 Prozent der befragten Unternehmen an, im letzten Geschäftsjahr (bis zum 31.12.2014) einen Umsatz von mehr als 50 Millionen Euro verzeichnet zu haben. Werden nur die Großunternehmen (> 249 Beschäftigte) betrachtet, haben 70 Prozent von ihnen einen Umsatz von mehr als 50 Millionen Euro (vgl. hierzu Tabelle 43; Anlage II). Demnach liefern die Befragungsergebnisse Hinweise darauf, dass Großunternehmen tendenziell eine höhere Neigung aufweisen, sich am DSTip finanziell zu beteiligen.

Neben der Mitarbeiterzahl sollten die befragten Förderer den Akademikeranteil auf ihre gesamte Mitarbeiterschaft bezogen angeben. Im Gesamtergebnis zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Unternehmen einen Akademikeranteil von mindestens 26 Prozent aufweist. Der Anteil an Unternehmen, deren Mitarbeiterschaft sich mindestens zu Dreiviertel aus Personal mit akademischem Abschluss zusammensetzt, beläuft sich auf beachtliche 18 Prozent (vgl. Abbildung 16). Entsprechend kann für die Mehrzahl der befragten Unternehmen ein nicht unerheblicher Bedarf an akademischem Personal attestiert werden (siehe hierzu Kapitel 4.2.3).

Abbildung 16: Akademikeranteil



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=235); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

¹⁴ Mit 2,2 Millionen zählte 2013 die überwiegende Mehrheit (99,3 %) der Unternehmen zu den kleinen und mittleren Unternehmen (KMU). Rund 1,8 Millionen galten als Kleinunternehmen, nur etwa 16.000 als Großunternehmen.

Privatpersonen

Die zweitgrößte Gruppe unter den befragten Förderern bilden Privatpersonen mit einem Anteil von 12 Prozent. Bei einer Betrachtung der soziodemographischen Merkmale der befragten Privatpersonen, stehen zwei Merkmale besonders hervor. Erstens handelt es sich bei den befragten Personen mehrheitlich um männliche Förderer des DStip (37 Personen | 77 Prozent). Zweitens gab keiner der Befragten an, jünger als 41 Jahre zu sein. So entfallen auf die Altersgruppen „41-65 Jahre“ sowie „älter als 65 Jahre“ in etwa gleich große Anteile (vgl. Abbildung 17).

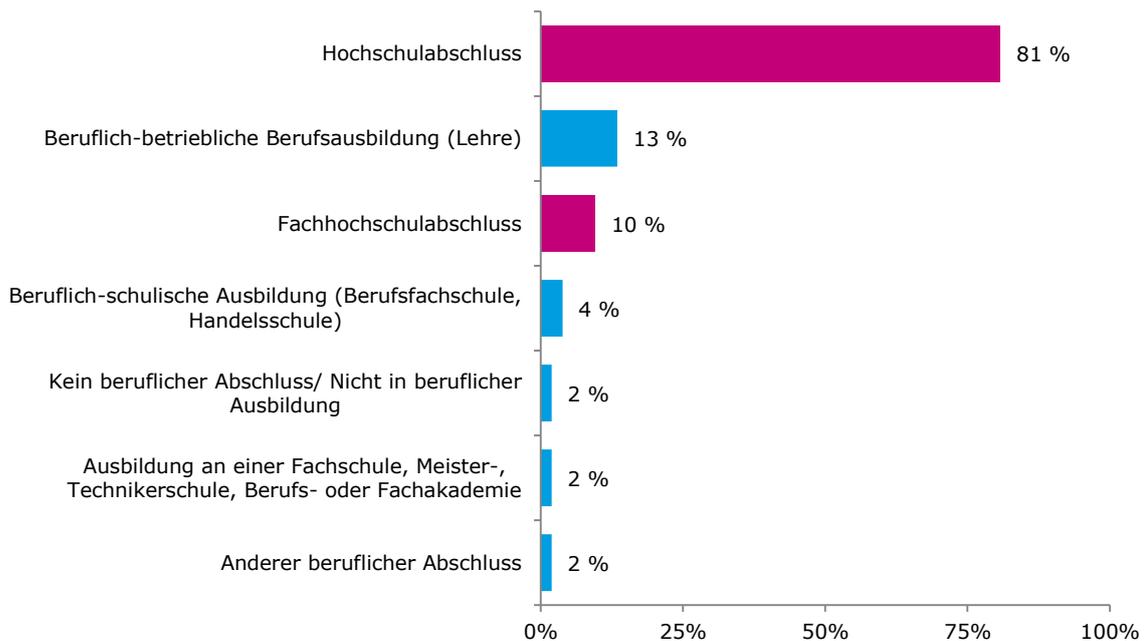
Abbildung 17: Geschlecht und Alter



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Ein weiteres Merkmal, das die befragten Privatpersonen mehrheitlich eint, betrifft ihren beruflichen Ausbildungsabschluss. In Abbildung 18 wird deutlich, dass 91 Prozent der Befragten (= 47 Personen) ein abgeschlossenes Studium aufweisen, wobei 42 ihren akademischen Abschluss an einer Hochschule erworben hatten. Innerhalb der Gruppe der befragten Akademikerinnen und Akademiker gaben 35 Prozent der Befragten (= 16 Personen) an, Absolventinnen bzw. Absolventen ihrer Referenzhochschule zu sein (vgl. Tabelle 56; Anlage II). Legt man diesen Befund zugrunde, offenbart sich das Potenzial des DStip im Hinblick auf die Förderung und Stärkung einer Alumnikultur.

Abbildung 18: Beruflicher Ausbildungsabschluss

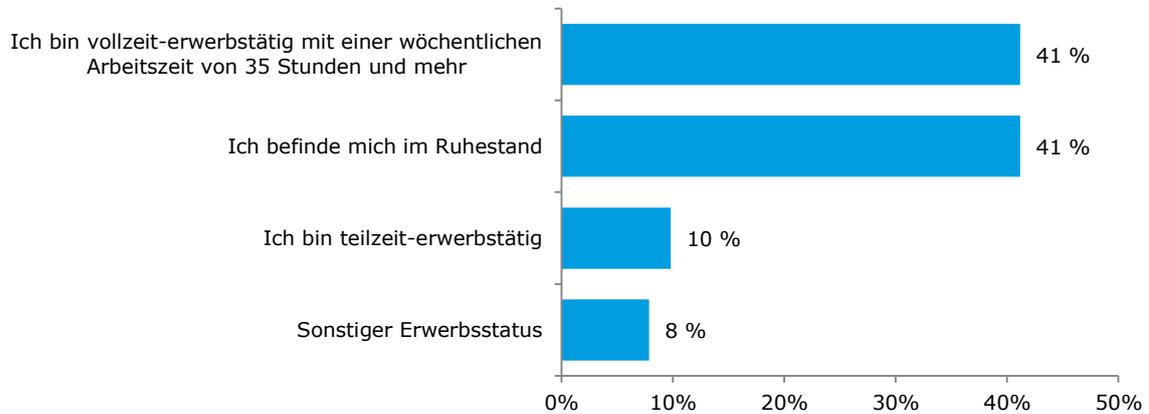


Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=52); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkung: Mehrfachangaben waren möglich.

Was die Erwerbssituation der befragten Personen anbelangt, zeigt sich eine bipolare Struktur. Während 40 Prozent der Befragten (= 21 Personen) angaben, sich im Ruhestand zu befinden, berichtete der gleiche Anteil an Personen, vollzeit-erwerbstätig zu sein (wöchentliche Arbeitszeit von mind. 35 Stunden; vgl. Abbildung 19).

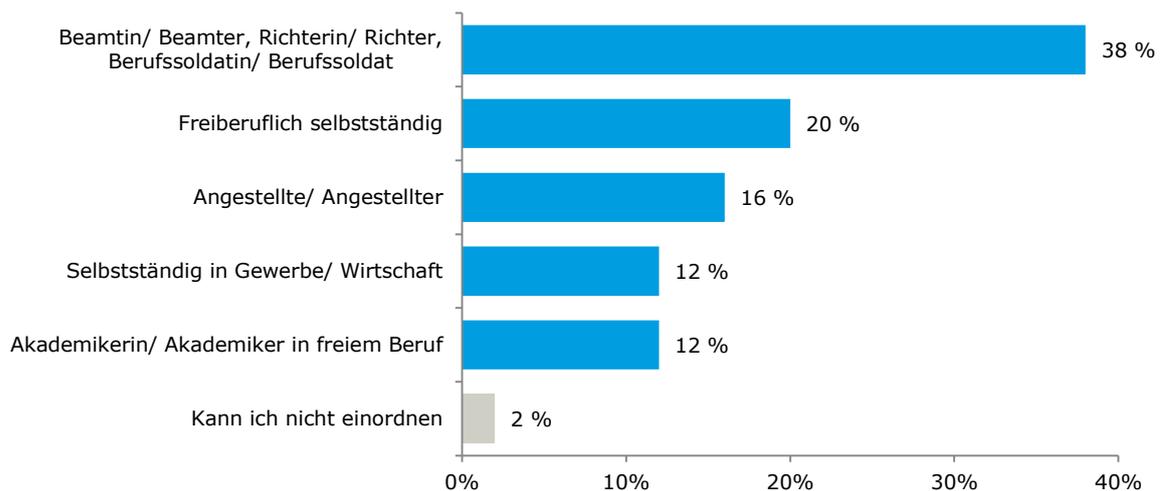
Abbildung 19: Erwerbsstatus



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=51); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Ungeachtet ihrer derzeitigen Erwerbssituation wurden die Privatpersonen abschließend gefragt, welcher beruflichen Tätigkeit sie derzeit nachgehen bzw. vor ihrem Ruhestand nachgingen. Abbildung 20 ist zu entnehmen, dass 38 Prozent der befragten Personen im öffentlichen Dienst tätig sind bzw. waren. Auf die Berufsgruppe der freiberuflichen Selbständigen entfallen 20 Prozent (= 10 Personen), während die „Akademikerinnen und Akademiker in freiem Beruf“ sowie die in „Gewerbe/Wirtschaft Selbständigen“ die kleinsten Berufsgruppen mit jeweils 12 Prozent (= 6 Personen) bilden.

Abbildung 20: Beruf



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=50); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Stiftungen und Vereine

Die kleinsten Gruppen unter den befragten Förderern des DStip bilden mit einem Anteil von 12 Prozent Stiftungen (= 51 Stiftungen) sowie mit einem Anteil von 8 Prozent Vereine (= 35 Vereine). Im Zuge der Online-Befragung wurden den beiden Förderergruppen größtenteils identische Fragen gestellt. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, die Befunde zu den beiden Förderergruppen zusammen darzustellen, um zugleich auf etwaige Unterschiede bzw. Besonderheiten der jeweiligen Förderergruppe einzugehen.

Bei einem Vergleich der Gründungsjahre der befragten Stiftungen und Vereine zeigt sich, dass die am DStip beteiligten Stiftungen im Durchschnitt kürzer bestehen als Vereine. So gab fast die Hälfte der Stiftungen (= 25 Stiftungen) an, nach 2000 gegründet worden zu sein. Auffällig ist hierbei der Befund, wonach 39 Prozent der befragten Stiftungen (= 20 Stiftungen) erst in den vergangenen 10 Jahren gegründet wurden. Etwas anders stellt sich das Bild im Fall der Vereine dar. So geht der Großteil der Vereinsgründungen mit 37 Prozent (= 13 Vereine) auf die Jahre vor 1990 zurück (vgl. hierzu Tabelle 48; Anlage II). Ferner zeigen die Befragungsergebnisse, dass 26 Prozent der befragten Vereine ihre Referenzhochschule als Alumnivereine finanziell unterstützen (vgl. hierzu Tabelle 51; Anlage II).¹⁵

Die Mehrzahl der befragten Stiftungen ist „vorwiegend fördernd“ tätig. Der Anteil der „sowohl fördernd als auch operativ“ tätigen Stiftungen beläuft sich auf 21 Prozent (= 10 Stiftungen). Unter den befragten Vereinen bilden „eingetragene Verein (e. V.)“ die absolute Mehrheit mit 91 Prozent (= 31 Vereine). Die exakten Verteilungen können den Tabellen 47 und 52 in Anlage II entnommen werden.

Eine identische Verteilung zeigt sich für beide Förderergruppen, was den Startpunkt derer Aktivitäten im Bereich der Begabtenförderung angeht. So gaben jeweils 61 Prozent der befragten Stiftungen (= 30 Stiftungen) und Vereine (= 20 Vereine) an, sich dem Thema „Begabtenförderung“ erst ab dem Jahr 2010 zugewandt zu haben (vgl. hierzu Tabelle 46 und 49; Anlage II). Entsprechend bildet die aktive Förderung von Begabten für beide Förderergruppen ein verhältnismäßig junges Betätigungsfeld, entspricht jedoch der inhaltlichen Ausrichtung der meisten Stiftungen und Vereine, die als eine der wichtigsten Zielsetzungen die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung angeben.

¹⁵ Lediglich ein Verein berichtete, zum Zweck der Förderung des DStip gegründet worden zu sein.

Fazit:

Eine zusammenfassende Betrachtung der Befunde zu den strukturellen Merkmalen der befragten Förderer erlaubt es für jede Förderergruppe ein relativ eindeutiges Profil zu erstellen. Auch wenn die im Folgenden präsentierten Profile keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben, können sie als wichtiger Referenzpunkt für die Ansprache und für die Einbindung von Förderern in das DStip herangezogen werden. Zudem zeichnen sich die abgeleiteten Profile dadurch aus, die Vielfalt an erhobenen Informationen in einen Gesamtzusammenhang zu stellen, ohne dabei die Verschiedenartigkeit innerhalb der jeweiligen Förderergruppen außer Acht zu lassen.

- **Unternehmen:** Mehrheitlich international operierende Großunternehmen (mindestens 500 Beschäftigte) mit hohen Jahresumsätzen (Geschäftsjahr 2014) und signifikantem Akademierteil am beschäftigten Personal
- **Privatpersonen:** Mehrheitlich männlichen Geschlechts, mittleren bis höheren Alters (mindestens 41 Jahre alt), mit akademischem Abschluss in Vollzeitbeschäftigung oder im Ruhestand
- **Stiftungen:** Mehrheitlich seit 2010 tätig, seit wenigen Jahren im Bereich „Begabtenförderung“ aktiv (seit 2010) sowie in der großen Mehrzahl vorwiegend fördernd tätig, mit dem Ziel der Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung
- **Vereine:** Mehrheitlich seit 1990 tätig, seit wenigen Jahren im Bereich „Begabtenförderung“ aktiv (seit 2010), in der großen Mehrzahl als eingetragene Vereine tätig, mit dem Ziel der Förderung von Wissenschaft, Forschung und Bildung

Wenngleich die vorgestellten Profile eine hohe strukturelle Homogenität innerhalb der jeweiligen Förderergruppen vermitteln, bleibt dennoch ein relevantes Maß an innerer Verschiedenartigkeit bestehen. So beträgt der Anteil an KMU innerhalb der Gruppe der fördernden Unternehmen 30 Prozent. Ferner haben 35 Prozent der befragten Privatpersonen ihren Abschluss an der von ihnen geförderten Hochschule erworben.

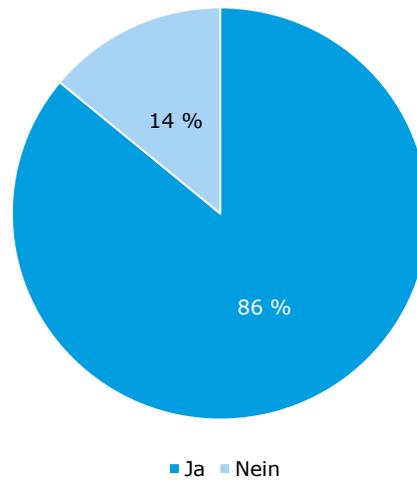
4.2.2 (Vor-)Erfahrungen der Förderer

Ein wichtiger Bestandteil der Befragung bildete die Untersuchung von (Vor-)Erfahrungen der Förderer des DStip im Hinblick auf ausgewählte Aspekte. Hierbei wurde zum einen der Fokus auf die Beziehungen der Förderer mit der von ihnen geförderten Referenzhochschule gelegt. Zum anderen bestand das Erkenntnisinteresse darin, den Erfahrungshorizont der Förderer mit Begabtenförderprogrammen im akademischen Kontext in Erfahrung zu bringen. Auf diese Weise sollte festgestellt werden, für wie viele Förderer das DStip den Einstieg in die Begabtenförderung bedeutete.

Ungeachtet der jeweiligen Gruppenzugehörigkeit gaben 68 Prozent der befragten Förderer an, bereits vor ihrer finanziellen Beteiligung am DStip die von ihnen geförderte Referenzhochschule materiell oder ideell unterstützt zu haben. Für 32 Prozent aller befragten Förderer war das DStip demnach der Auslöser für die Zusammenarbeit mit der geförderten Referenzhochschule (vgl. hierzu Tabelle 62; Anlage II).

Entsprechend kommt das DStip seinem Anspruch nach, sich förderlich auf die Etablierung und Stärkung von Netzwerken zwischen Hochschulen und Förderern auszuwirken. Dass die Zusammenarbeit von Beständigkeit geprägt ist, verdeutlichen die in Kapitel 4.2.4 dargestellten Befunde, wonach sich eine große Mehrheit von Förderern bereits mehrere Jahre am DStip beteiligt (vgl. Abbildung 25). Zudem geben 86 Prozent der Befragten an, auch in Zukunft das DStip fördern zu wollen und auf diese Weise zu einer Verstetigung einer neuen Stipendienkultur beitragen (vgl. Abbildung 21).

Abbildung 21: Zukünftige Förderung des DStip



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=392); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Eine differenzierte Betrachtung nach Förderergruppen offenbart, dass Hochschulen, was die Erweiterung ihres Netzwerks angeht, in Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Unternehmen und Stiftungen am stärksten vom DStip profitieren. So gaben 33 Prozent der Unternehmen (= 76 Unternehmen | n=227) sowie 33 Prozent der Stiftungen (= 15 Stiftungen | n=46) an, durch ihre Beteiligung am DStip erstmalig mit der Referenzhochschule zusammenzuarbeiten.¹⁶ Auffällig hierbei ist der Befund, wonach es sich bei den 15 Privatpersonen in 12 Fällen um Alumni der jeweiligen Referenzhochschulen handelt. Dies ist ein weiteres Indiz für die bereits in Kapitel 4.2.1 thematisierte Stärkung der Alumnikultur durch das DStip.

Danach befragt, in welcher Form die Förderer die jeweilige Referenzhochschule vor der Beteiligung am DStip unterstützten, zeigt sich ein eindeutiges Ergebnis: Als wichtigste Unterstützungsleistung wurde die Unterstützung von Hochschulveranstaltungen genannt.¹⁷ Zudem gab ein erheblicher Anteil der Befragten an, die Hochschule mittels der Betreuung von Abschluss- und Doktorarbeiten unterstützt zu haben (vgl. Tabelle 16). Während Unternehmen in erster Linie Hochschulveranstaltungen unterstützen sowie die Betreuung von Abschluss- und Doktorarbeiten übernehmen, beteiligen sich Privatpersonen recht häufig als Dozentinnen und Dozenten bzw. Lehrbeauftragte.

¹⁶ Auf Seiten der Privatpersonen beträgt entsprechender Wert 31 Prozent (=15 Personen | n=48); im Fall der Vereine beläuft sich der Anteil auf 24 Prozent (=8 Vereine | n=33).

¹⁷ Der Stellenwert von Unterstützungsleistungen variiert zwischen den jeweiligen Förderergruppen nur punktuell. Während Unternehmen, Vereine und Privatpersonen sehr ähnliche Beteiligungsmuster aufweisen, spielen im Fall der Stiftungen materielle Unterstützungsformen, wie z. B. die finanzielle Unterstützung von Studierenden oder die Finanzierung hochschulspezifischer Infrastruktur, eine übergeordnete Rolle.

Tabelle 16: Art der Unterstützung von Referenzhochschule vor Teilnahme am DStip (TOP 5)

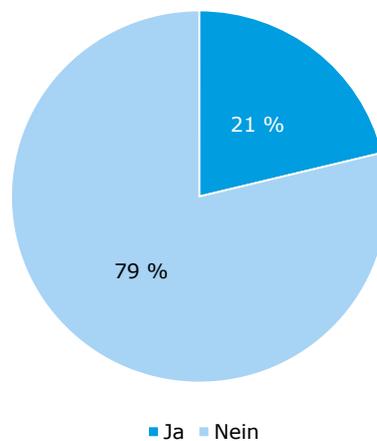
Art der Unterstützung	Anteil
Unterstützung von Hochschulveranstaltungen	52 %
Betreuung von Abschluss- und Doktorarbeiten	44 %
Teilnahme an Hochschulmessen	39 %
Praktikantenprogramme	36 %
Arbeit als Dozentin bzw. Dozent/Lehrbeauftragte bzw. Lehrbeauftragter	25 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=248); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Die Angaben beziehen sich lediglich auf Förderer, die Angaben vor der Teilnahme am DStip die Referenzhochschule unterstützt zu haben; Mehrfachangaben waren möglich.

Wie bereits eingangs in diesem Kapitel erwähnt, wurden die Förderer zudem nach ihren Erfahrungen mit Begabtenförderprogrammen zugunsten leistungsstarker Studierender befragt. Hier zeigt sich, dass 21 Prozent der befragten Förderer neben dem DStip noch weitere Begabtenförderprogramme mit gleichem Zielgruppenzuschnitt unterstützen. Dagegen beläuft sich die Zahl derer, die gegenwärtig keine weiteren Begabtenförderprogramme neben dem DStip unterstützen, auf 79 Prozent (vgl. Abbildung 22). Aufgrund dieser Ergebnisse ist anzunehmen, dass sich ein bedeutsamer Teil der befragten Förderer mit der Unterstützung des DStip erstmals im Bereich der Begabtenförderung engagiert.

Abbildung 22: Unterstützung weiterer Begabtenförderprogramme neben dem DStip



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=377); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Die größten Erfahrungswerte mit Blick auf die Unterstützung weiterer Begabtenförderprogramme finden sich auf Seiten der Stiftungen und Vereine, von denen jeweils knapp ein Viertel zusätzliche Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzt. Im Fall der Unternehmen beläuft sich der entsprechende Wert auf 19 Prozent. Hier zeigt eine differenzierte Betrachtung nach Unternehmensgrößen, dass insbesondere Großunternehmen über zusätzliche Erfahrungswerte in diesem Förderfeld verfügen. 31 Prozent der Großunternehmen gaben an, gegenwärtig noch weitere Begabtenförderprogramme zugunsten leistungsstarker Studierender zu unterstützen.

Fazit:

Die Ergebnisse der Förderer-Befragung zu den (Vor-)Erfahrungen mit der Begabtenförderung liefern Hinweise, dass sich das DStip förderlich auf die Etablierung und Stärkung von Netzwerken zwischen Hochschulen und Förderern und damit auch auf den Aufbau einer Stipendienkultur auswirkt. Dabei zeichnen sich die etablierten Kooperationsbeziehungen zwischen Hochschulen und Förderern durch Beständigkeit aus, da eine große Mehrheit von Förderern bereits einige Jahre das DStip unterstützt und diese auch in Zukunft unterstützen will. Die Daten sprechen dafür, dass das DStip für eine nicht unerhebliche Zahl von Förderern den Einstieg in die Begabtenförderung mit besonderem Fokus auf leistungsstarke Studierende bedeutete.

4.2.3 Zugang und Motive

Weitere wichtige Aspekte der Befragung von Förderern des DStip bildeten deren Zugangswege und Motivlagen in Hinblick auf die finanzielle Unterstützung des DStip. Insbesondere die Kenntnis der Motivlagen von Förderern können wichtige Rückschlüsse für das Fundraising der Hochschulen implizieren. Vor diesem Hintergrund wurden die Förderer im Zuge der Online-Befragung mit der Frage konfrontiert, wie sie auf das DStip aufmerksam wurden. Unabhängig davon wurden den befragten Förderern unterschiedliche Motive präsentiert, die als Triebfedern für die Unterstützung des DStip aufgefasst werden können. Hier wurden die Förderer angehalten, die Bedeutung der jeweiligen Motive für das eigene Handeln zu bewerten.

Die Angaben der befragten Förderer machen die außerordentliche Bedeutung der Hochschulvertreterinnen bzw. -vertreter bei der Bekanntmachung des DStip und der Werbung für dieses Programm deutlich. Während knapp 46 Prozent der Befragten durch das Hochschulpersonal auf das DStip aufmerksam gemacht wurden, sind etwas mehr als ein Drittel der befragten Förderer, von der Hochschulpräsidentin/-rektorin bzw. vom Hochschulpräsidenten/-rektor persönlich auf das DStip angesprochen worden. Weitere wichtige Zugangswege bilden die Auseinandersetzung mit Informationsmaterialien zum DStip (z. B. Programmbroschüren, Flyer etc.) sowie die über Medien (z. B. Zeitung, Radio etc.) vermittelten Informationen zum DStip (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17: Zugangswege zum DStip (TOP 5)

Zugangsweg	Anteil
Persönliche Ansprache durch Hochschulpersonal	46 %
Persönliche Ansprache durch Hochschulpräsidentin/-rektorin bzw. Hochschulpräsident/-rektor	34 %
Informationsmaterialien zum Deutschlandstipendium (z. B. Programm-broschüren, Flyer etc.)	18 %
Medien (z. B. Zeitung, Radio etc.)	17 %
Internet (z. B. über http://www.deutschlandstipendium.de)	11 %

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=424); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Mehrfachangaben waren möglich.

Eine differenzierte Betrachtung nach Förderergruppen offenbart nur geringe Abweichungen vom Gesamtergebnis. Leichte Divergenzen zeigen sich lediglich im Fall der Stiftungen, die dem Erstkontakt mit dem DStip über das Internet sowie im Zusammenhang mit dem BMBF jeweils eine etwas höhere Relevanz beimessen. Zudem sind knapp ein Drittel der Privatpersonen (= 17 Personen) durch die mediale Verbreitung von Informationen auf das DStip aufmerksam geworden. Danach befragt, welche Motive besonders ausschlaggebend für die Teilnahme am DStip sind, zeigt sich ein eindeutiges Gesamtergebnis: So bildet der Wunsch nach Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung über alle Förderergruppen hinweg den wichtigsten Anstoß, das DStip zu un-

terstützen. Mit etwas Abstand folgen die Motive, mit begabten Studierenden in Kontakt zu treten sowie diese finanziell zu entlasten (vgl. Abbildung 23).

Abbildung 23: Motive für die Beteiligung am DStip

Motiv	MW	n
Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung	5,18	397
Kontakt mit begabten Studierenden	4,75	391
Finanzielle Entlastung von Studierenden	4,69	399
Etablierung bzw. Stärkung der Kooperationsbeziehungen mit der Hochschule	4,46	385
Schaffung von Anreizen für akademische Spitzenleistungen	4,40	391

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: MW=Mittelwert; n=Fallzahl; die Berechnung der Mittelwerte erfolgte auf Grundlage der Angaben der Förderer, die sich für jedes Motiv auf einer Skala von „1=trifft überhaupt nicht zu“ bis „6=trifft voll und ganz zu“ positionieren sollten.

Bei einer Differenzierung der Motivlagen der Förderer entsprechend ihrer Gruppenzugehörigkeit, offenbaren sich deutliche Unterschiede. Während Unternehmen ihr Engagement für das DStip in erster Linie daran knüpfen, mögliche Nachwuchskräfte zu gewinnen, werden Privatpersonen von dem Wunsch getrieben, Studierende finanziell zu entlasten. Dagegen sind sich die befragten Stiftungen und Vereine in ihrer primären Zielsetzung einig, was die Beteiligung am DStip angeht: Das Engagement beider Förderergruppen wird von dem Ziel getragen, gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu wollen (vgl. Abbildung 24).

Abbildung 24: Hauptmotive nach Förderergruppen

Motiv	MW	n
P finanzielle Entlastung von Studierenden	5,51	47
S Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung	5,24	45
U Gewinnung von Nachwuchskräften für das Unternehmen	5,18	263
V Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung	5,00	33

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: MW=Mittelwert; n=Fallzahl; die Berechnung der Mittelwerte erfolgte auf Grundlage der Angaben der Förderer, die sich für jedes Motiv auf einer Skala von „1=trifft überhaupt nicht zu“ bis „6=trifft voll und ganz zu“ positionieren sollten; P=Privatperson/ S=Stiftung/ U=Unternehmen/ V=Verein.

Fazit:

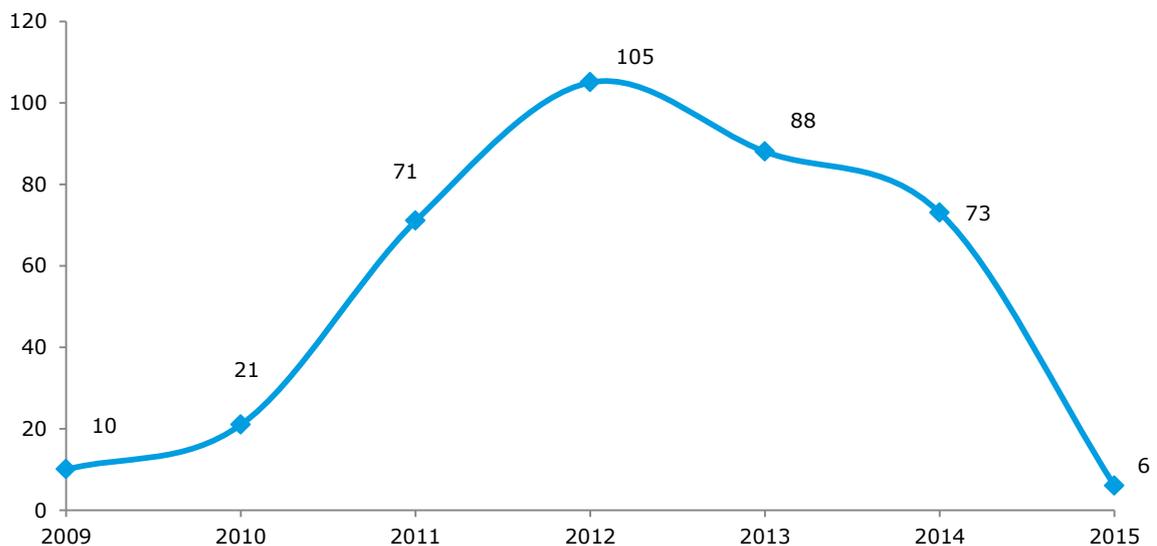
Laut der Fördererbefragung hängt die Bekanntmachung des DStip und Werbung für das Programm in erster Linie mit dem Engagement des Hochschulpersonals zusammen. So ist fast die Hälfte der Förderer durch die persönliche Ansprache durch Hochschulmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und ein Drittel durch die persönliche Ansprache der Hochschulpräsidentin/-rektorin bzw. des Hochschulpräsidenten/-rektors mit dem DStip in Berührung gekommen.

Über alle Förderergruppen hinweg stellt die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme das wichtigste Fördermotiv der Mittelgeber dar. Die Beteiligungsmotive variieren aber zwischen den Förderergruppen. Auf Seiten der Privatpersonen wird das Engagement am stärksten von dem Motiv getragen, Studierende finanziell zu entlasten. Dagegen möchten Stiftungen und Vereine mit ihrer Beteiligung am DStip vorrangig gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Bei den Unternehmen mischen sich altruistische Motive und instrumentelle Motive der Fachkräftegewinnung.

4.2.4 Merkmale des Engagements

Neben Zugangswegen und Motiven wurden die Förderer nach den Merkmalen ihres Engagements im Rahmen des DStip befragt. Dabei beziehen sich die Fragen auf den Beginn des Engagements, die Zahl der geförderten Stipendien im WS 2014/15 sowie die Zahl der geförderten Hochschulen abgesehen von der Referenzhochschule. Ferner sollten die Befragten Angaben machen, ob sie ihre Förderung von Deutschlandstipendien an bestimmte Bedingungen knüpfen.

Abbildung 25: Zahl der Eintritte in die Förderung des DStip (2009-2015)



Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=374); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Befragte, die laut Selbstauskunft ihre Förderung in den Jahren 2009 bzw. 2010 aufnahmen, beziehen sich auf das NRW-Stipendium des Bundeslands Nordrhein-Westfalen, das als Vorläufer des DStip gilt und zum September 2014 auslief.

Das Verlaufsdiagramm zeichnet nach, in welchen Jahren die Förderer mit ihrer Beteiligung am DStip begannen. Hier zeigt sich, dass die Großzahl der Befragten bereits vor dem Jahr 2013 ihr Engagement aufnahm. Die größte Zahl an Förderern begann mit ihrer Unterstützung des DStip im Jahr 2012, während nur wenige Förderer sich erst ab 2015 am DStip beteiligen (vgl. Abbildung 25). Im direkten Vergleich der Förderergruppen offenbarten sich nur marginale Unterschiede

ABSCHLUSSBERICHT

in Hinblick auf den Beginn des Engagements. Hier fällt lediglich auf, dass die befragten Stiftungen und Vereine mehrheitlich seit 2013 das DStip unterstützen.

Die Zahl an geförderten Stipendien beläuft sich im Mittel auf knapp 3,5 Stipendien pro Förderer. Dabei reicht die Spannweite von 0,22 bis 78 geförderten Stipendien.¹⁸ In den meisten Fällen fördern die Befragten ein ganzes Stipendium. Die höchsten Förderquoten weisen Stiftungen und Vereine auf. Fasst man die Angaben der beiden Förderergruppen zusammen, fördern Stiftungen im Durchschnitt knapp neun Stipendien¹⁹ und Vereine etwas mehr als vier Stipendien. Die Förderergruppe der Stiftungen weist zudem die größte Spannweite hinsichtlich geförderter Stipendien auf. Diese liegt zwischen 0,5 und 78 Stipendien. Die Förderquote der befragten Unternehmen beläuft sich auf 2,7 Stipendien; die niedrigste Förderquote weisen Privatpersonen mit einem durchschnittlichen Wert in Höhe von 1,8 geförderten Stipendien auf (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Daten zur geförderten Stipendienzahl

Gesamt (n=392)	Stipendien
Mittelwert	3,5
Modus	1
Spannweite	0,22 - 78
Unternehmen (n=254)	Stipendien
Mittelwert	2,7
Modus	1
Spannweite	0,5 - 30
Privatpersonen (n=46)	Stipendien
Mittelwert	1,8
Modus	1
Spannweite	0,2 - 10
Stiftungen (n=45)	Stipendien
Mittelwert	8,9
Modus	1
Spannweite	0,5 - 78
Vereine (n=33)	Stipendien
Mittelwert	4,1
Modus	1
Spannweite	0,5 - 24

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015; eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Modus=Wert, der am häufigsten von jeweiligen Förderergruppen genannt wurde.

Weiterhin fördern die Befragungsergebnisse einen weiteren bemerkenswerten Befund zutage, wonach eine beträchtliche Zahl an Förderern neben der Referenzhochschule noch weitere Hochschulen im Rahmen des DStip unterstützt. Der entsprechende Anteil beläuft sich auf 33 Prozent. Im Fall derer, die mehr als eine Hochschule unterstützten, beläuft sich die durchschnittliche Zahl

¹⁸ Zahlenwerte, die sich unterhalb eines Stipendiums bewegen, gehen darauf zurück, dass einige Hochschulen Einzelspenden von Förderern annehmen. Die hierdurch eigenommenen Spendenbeträge werden dann in ganze Stipendien umgerechnet.

¹⁹ Der relativ hohe Durchschnittswert von neun geförderten Stipendien im Fall der Stiftungen geht auf die Angabe von vier Stiftungen zurück, die, im Aggregat betrachtet, 170 Stipendien im Wintersemester 2014/15 gefördert hatten, während die verbleibenden 41 Stiftungen auf einen Gesamtwert von 91,5 finanzierten Stipendien kommen.

an zusätzlich geförderten Hochschulen auf 4,7. Die dazugehörige Spannweite bewegt sich zwischen 1 und 50 zusätzlich geförderter Hochschulen. Die Hälfte der Befragten fördert maximal zwei zusätzliche Hochschulen neben der Referenzhochschule (vgl. Tabelle 19).

Tabelle 19: Förderung weiterer Hochschulen

Statistische Kennzahl	Hochschulen
Mittelwert	4,7
Modus	1
Spannweite	1 - 50

Quelle: Ramboll Management Consulting 2015 (n=386); eigene Berechnungen und Darstellung Ramboll Management Consulting.

Anmerkungen: Modus=Wert, der am häufigsten von den Förderern genannt wurde.

Die differenzierte Betrachtung nach Förderergruppen verdeutlicht, dass das Gesamtergebnis hauptsächlich von den Angaben der Unternehmen determiniert wird. Von den 128 Befragten, die angeben, neben der Referenzhochschule weitere Hochschulen im Rahmen des DStip zu unterstützen, gehen 81 Prozent auf die Förderergruppe „Unternehmen“ zurück. Hinter den verbleibenden 19 Prozent verbirgt sich nahezu vollständig die Förderergruppe „Stiftungen“, deren Anteil sich auf fast 16 Prozent beläuft. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass fördernde (Groß-)Unternehmen oftmals über mehrere Niederlassungen/Betriebsstätten in Deutschland verfügen und sich an mehreren Hochschulstandorten engagieren (Stichwort: Gewinnung von Nachwuchskräften).

Das StipG ermöglicht Förderern, ihre finanzielle Unterstützung an bestimmte Fachrichtungen oder Studiengänge zu binden (= zweckgebundene Stipendien). Ferner steht es den Förderern frei, nicht fachbezogene Wünsche zur Zweckbestimmung der Stipendien (z. B. zur sozialen Situation der Stipendiatin bzw. des Stipendiaten) zu äußern (vgl. § 6 StipG). Ob und in welchem Ausmaß Hochschulen nicht fachbezogene Wünsche der Förderer bedienen, liegt einzig und allein im Ermessen der Hochschulen und hängt zudem vom Bewerberpool ab.

Was die Möglichkeit der Förderung zweckgebundener Stipendien anbelangt, hat laut Eigenauskunft mehr als die Hälfte der Befragten davon Gebrauch gemacht (vgl. hierzu Tabelle 67; Anlage II). Hierbei ragen insbesondere die Stiftungen mit einem Anteil von 64 Prozent heraus, gefolgt von den Unternehmen (63 Prozent) sowie Privatpersonen (56 Prozent). Das größte Interesse wird dabei den Fächergruppen „Ingenieurwissenschaften“ sowie „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ entgegengebracht (vgl. hierzu Tabelle 68; Anlage II). Auf dem Gebiet der Ingenieurwissenschaften sind es vor allem die Studiengänge „Elektro- und Informationstechnik“ sowie „Maschinenbau“. Im Fall der „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ werden bevorzugt die Studiengänge „Rechtswissenschaft“ sowie „Betriebswirtschaftslehre (BWL)“ gefördert.

Weiterhin gaben knapp 20 Prozent der Förderer an, nicht fachbezogene Wünsche zur Zweckbestimmung von Stipendien geäußert zu haben, die in 86 Prozent der Fälle seitens der Hochschulen erfüllt werden konnten (vgl. hierzu Tabelle 69 und 70; Anlage II). Von dieser Option machten insbesondere Stiftungen sowie Privatpersonen Gebrauch, während lediglich nur knapp 15 Prozent aller befragten Unternehmen, mit nicht fachbezogenen Wünschen an die Hochschule herangetreten sind. In den häufigsten Fällen wurden Wünsche in Hinblick auf soziodemografische Merkmale (Geschlecht, Migrationshintergrund, regionale Herkunft) der zu fördernden Stipendiatinnen und Stipendiaten geäußert.

Fazit:

Aus den Ergebnissen zu den Merkmalen des Engagements der Förderer können vier Hauptbefunde abgeleitet werden: Erstens zeigen die jährlichen Eintrittszahlen der Förderer in die Förderung des DStip, dass das Fördererengagement vielfach kontinuierlich stattfindet und sich daher förderlich zugunsten der Verstetigung einer neuen Stipendienkultur auswirkt. Zweitens geht in vielen Fällen die Förderung über die Bereitstellung eines DStip hinaus; der dazugehörige Mittelwert beläuft sich auf 3,5 geförderte Stipendien. Drittens treten insbesondere Unternehmen als Förderer mehrerer Hochschulen auf. Viertens machen Förderer, vorrangig Stiftungen und Unternehmen, von der Möglichkeit Gebrauch, zweckgebundene Stipendien zu fördern.

QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS

Apolinarski, Beate / Jonas Poskowsky (2013): Ausländische Studierende in Deutschland 2012. Ergebnisse der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). Berlin: BMBF.

Online verfügbar unter: http://www.sozialerhebung.de/download/20/soz20_auslaenderbericht.pdf, Stand: 15.02.2016

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Bundesamt für Migrations und Flüchtlinge (2015). Glossar. Migrationshintergrund. Online verfü-gbar unter: https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=3198544&lv2=1364186, Stand: 15.02.2016

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011): Ein guter Ort für den Start.

Online verfügbar unter: <http://www.deutschlandstipendium.de/de/1873.php>, Stand: 15.02.2016.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2014a): Deutschlandstipendium – Daten und Fak-ten.

Online verfügbar unter: http://www.deutschlandstipendium.de/_media/Deutschlandstipendium_Daten_und_Fakten.pdf, Stand: 15.02.2016

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2014b): Auswertung vorläufiger Stipendienzahlen November 2014.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2015): Kritik zum Deutschlandstipendium.

Online verfügbar unter: <http://www.deutschlandstipendium.de/de/2686.php>, Stand: 18.11.2015

Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (2010): Gesetz zur Schaffung eines nationa-len Stipendienprogramms (Stipendienprogramm-Gesetz – StipG).

Online verfügbar unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/stipg/gesamt.pdf>, Stand: 15.02.2016.

Bundesregierung (2010): Verordnung zur Durchführung des Stipendienprogramm-Gesetzes (Sti-pendienprogramm-Verordnung – StipV).

Online verfügbar unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/stipgdv/gesamt.pdf>, Stand: 15.02.2016.

CDU, CSU und FDP (2009): Wachstum. Bildung. Zusammenhalt. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP, 17. Legislaturperiode.

Online verfügbar unter:

https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Ministerium/koalitionsvertrag.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 15.02.2016.

Christensen, Gayle / Petra Stanat (2006): Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshinter-grund im internationalen Vergleich. Bildungsforschung Band 19. Berlin: BMBF.

Europäische Kommission (2015): What is an SME?

Online verfügbar unter: http://ec.europa.eu/growth/smes/business-friendly-environment/sme-definition/index_en.htm, Stand: 15.02.2016.

Lörz, Markus / Steffen Schindler (2011): Bildungsexpansion und soziale Ungleichheit: Zunahme, Abnahme oder Persistenz ungleicher Chancenverhältnisse – eine Frage der Perspektive?, in: Zeit-schrift für Soziologie 40 (6), 458-477.

Maaz, Kai (2006). Soziale Herkunft und Hochschulzugang. Effekte institutioneller Öffnung im Bildungssystem. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Middendorff, Elke / Beate Apolinarski / Jonas Poskowksy / Maren Kandulla / Nicolai Netz (2013): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung.

Bonn, Berlin: BMBF.

Online verfügbar unter:

http://www.sozialerhebung.de/download/19/Soz19_Haupt_Internet_A5.pdf, Stand: 15.02.2016.

Statistisches Bundesamt (2014): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Online verfügbar unter:

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220137004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 15.02.2016.

Statistisches Bundesamt (2015a): Bildung und Kultur. Förderung nach dem Stipendienprogramm-Gesetz (Deutschlandstipendium). 2014. Fachserie 11 Reihe 4.6.

Online verfügbar unter:

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Ausbildungsfoerderung/Stipendienprogrammgesetz2110460147004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 15.02.2016.

Statistisches Bundesamt (2015b): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2014/2015. Fachserie 11 Reihe 4.1.

Online verfügbar unter:

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410157004.pdf?__blob=publicationFile, Stand: 04.11.2015.

Statistisches Bundesamt (2015c): Personen mit Migrationshintergrund.

Online verfügbar unter:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Aktuell.html>, Stand: 15.02.2016.

Statistisches Bundesamt (2015d): Migrationshintergrund.

Online verfügbar unter:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Migrationshintergrund.html>, Stand: 15.02.2016.

Statistisches Bundesamt (2015e): Unternehmensregister.

Online verfügbar unter:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/UnternehmenHandwerk/Unternehmensregister/Aktuell.html>, Stand: 15.02.2016.

Trapmann, Sabrina / Benedikt Hell / Sonja Weigand / Heinz Schuler (2007): Die Validität von Schulnoten zur Vorhersage des Studienerfolgs – eine Metaanalyse, in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie 21 (1), 11-27.

Trautwein, Ulrich / Kai Maaz / Oliver Lüdtke / Gabriel Nagy / Nicole Husemann / Rainer Watermann / Olaf Köller (2006): Studieren an der Berufsakademie oder an der Universität, Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule? Ein Vergleich des Leistungsstands, familiären Hintergrunds, beruflicher Interessen und der Studienwahlmotive von (künftigen) Studierenden aus Baden-Württemberg, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften 9 (3), 393-412.

Watermann, Rainer / Annabell Daniel / Kai Maaz (2014): Primäre und sekundäre Disparitäten des Hochschulzugangs: Erklärungsmodelle, Datengrundlagen und Entwicklungen, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 17 (2), 233-261.

Watermann, Rainer / Kai Maaz (2006): Effekte der Öffnung von Wegen zur Hochschulreife auf die Studienorientierung am Ende der gymnasialen Oberstufe, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 9 (2), 219-239.